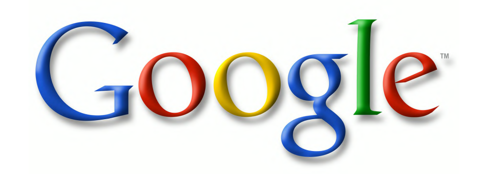
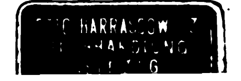
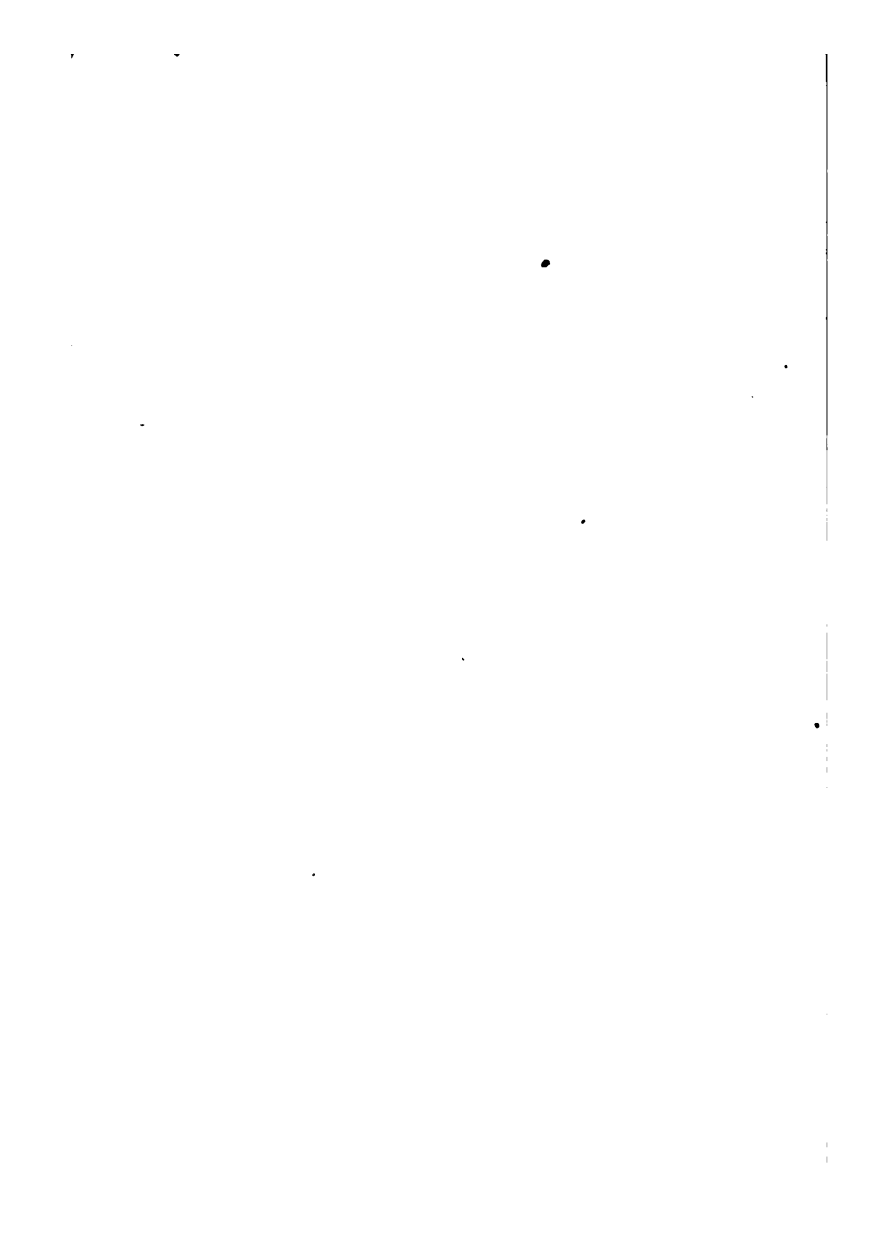
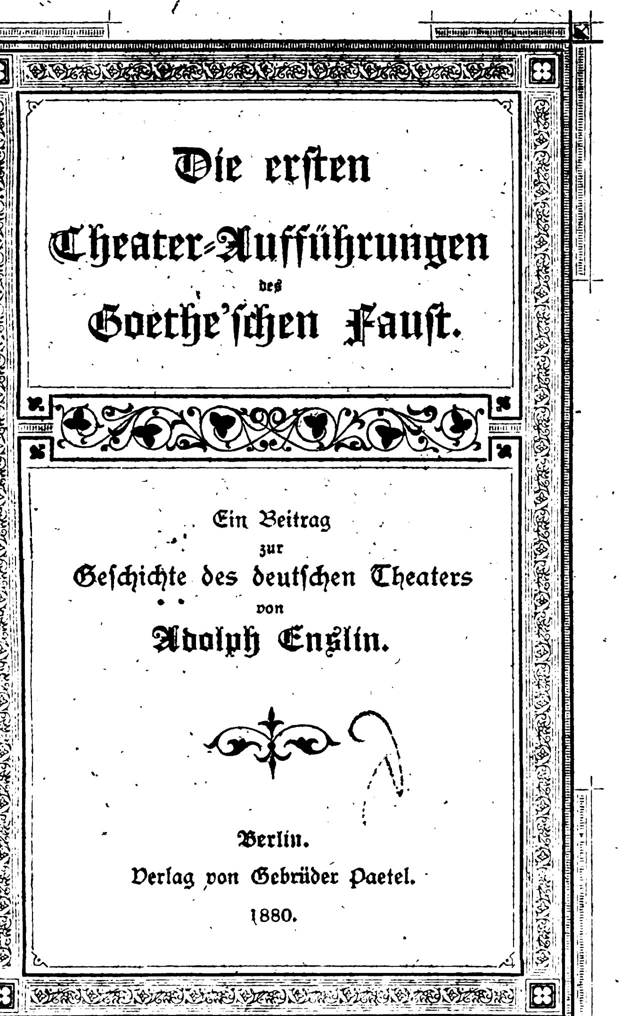



47585
114.10





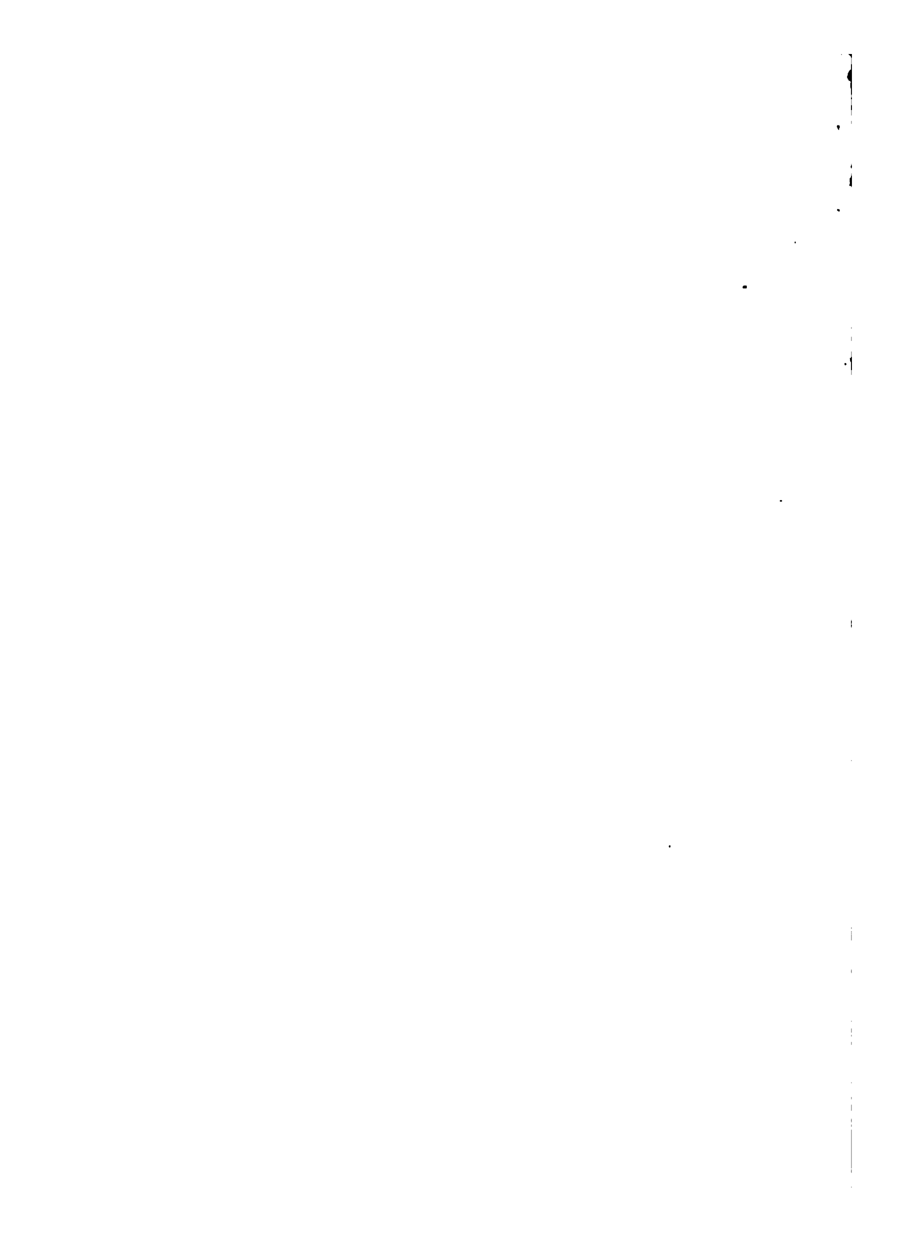


Die ersten Theater-Aufführungen des Goethe'schen Faust.

Ein Beitrag
zur
Geschichte des deutschen Theaters
von

Adolph Englin.

Berlin.
Verlag von Gebrüder Paetel.
1880.



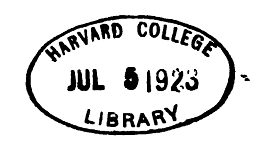
Die ersten Theater-Aufführungen des Goethe'schen Faust.

Ein Beitrag
zur
Geschichte des deutschen Theaters

von
Adolph Englin.



Berlin.
Verlag von Gebrüder Paetel.
1880.


HARVARD COLLEGE
JUL 5 1923
LIBRARY



Der erste Theil des Goethe'schen „Faust" erschien in der Gestalt, wie wir dies Drama gegenwärtig besitzen, unter dem Titel: „Faust. Eine Tragödie von Goethe. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 309 S. 16° im Frühling 1808." Bereits 1790 war indessen schon ein Theil unter dem Titel: „Faust. Ein Fragment von Goethe. Aechte Ausgabe" bei G. J. Goeschen in Leipzig (168 S. 8°) gedruckt. Vergleichen wir beide Ausgaben mit einander, so finden wir in der späteren außer den drei Vorspielen, folgende Zusätze: den Monolog Faust's vom Abgang Wagner's an, sein Selbstmordversuch und die Unterbrechung desselben durch das Osterfest, den Spaziergang, die erste Beschwörung des Mephistopheles und endlich die Scene mit Valentin. Das Fragment schließt mit der Ohn-

macht Gretchen's in der Kirche; alles Weitere, auch die Walpurgisnacht, ist später hinzugefügt. Die Entstehung des Werkes fällt in die früheste Jugend des Dichters. Goethe äußert sich selbst, vielleicht in nicht ganz zutreffender Weise, hierüber: „Der Faust entstand mit meinem Werther, ich brachte ihn im Jahre 1775 mit nach Weimar. Ich hatte ihn auf Postpapier geschrieben und Nichts daran gestrichen, denn ich hütete mich, eine Zeile niederzuschreiben, die nicht gut war, und die nicht bestehen konnte."

An ein Drama für die Bühne war bei der Abfassung sicherlich nicht gedacht. Wenn aber noch jetzt vielfach die Ansicht verbreitet ist, Goethe habe von einer Theateraufführung überhaupt nichts wissen wollen und er habe die Meinung aufrecht gehalten der „Faust" gehöre nicht auf das Theater, so ist dies vollständig unrichtig. Bereits 1810 beschäftigte sich Goethe mit dem Gedanken seinen „Faust" in Weimar aufführen zu lassen. Er theilte diese Absicht seinem Freunde Zelter, dem bekannten Director der Singakademie in Berlin, unterm 18. November mit: „Schließlich melde, daß uns ein seltsames Unternehmen bevorsteht, nämlich den Faust aufzuführen, wie er ist, insofern es nur einigermaßen möglich

werden will. Möchten Sie uns wol mit einiger Musik beistehen, besonders bei dem Ostergesang und dem Einschläferungslied: Schwindet, ihr dunklen Wölbungen droben."

Zelter machte sich sogleich an die Arbeit, allein er mochte doch wohl fühlen, daß er einer solchen Aufgabe nicht gewachsen sei und lehnte das ehrenvolle Anerbieten ab. Goethe antwortete ihm: „Daß Sie ablehnen, die Musik zum „Faust" zu componiren, kann ich Ihnen nicht verargen. Mein Antrag war etwas leichtsinnig, wie das Unternehmen selbst. Das mag denn auch noch ein Jahr lang ruhen, denn ich habe durch die Bemühung, welche mir die Behandlung des standhaften Prinzen gemacht, ziemlich die Lust erschöpft, die man zu solchen Dingen mitbringen muß." Hiermit aber war nun für Goethe die Sache für immer abgethan. Er hat in späteren Jahren nie wieder daran gedacht, eine Theateraufführung selbst in die Hand zu nehmen, oder auch nur die Anregungen, die von anderer Seite kamen, irgendwie zu begünstigen. Goethe hat seinen Faust nie auf der Bühne gesehen, obwol in den letzten Jahren seines Lebens fast alle Theater von Bedeutung, so auch das Weimar'sche, es für eine Ehrensache hielten, dies Drama aufzuführen.

Bevor aber die Theater sich des Stückes bemächtigten, hatte ein Dilettant aus dem Kreise der höchsten Aristokratie die Anregung zur Aufführung des Faust gegeben.

Die Compositionen des Fürsten Radziwill.

Die einzige Tochter des Prinzen Ferdinand von Preußen war mit dem am 13. Juni 1775 geborenen Fürsten Anton Radziwill vermählt. Der Fürst war ein Mann von nicht gewöhnlichen geistigen Fähigkeiten, von lebhaftem Interesse für Kunst und Literatur und von einer musikalischen Begabung, welche die Grenzen des Dilettantismus weit überschritt. Sein Haus war lange Zeit der Mittelpunkt nicht nur der Geburts-, sondern auch der geistigen Aristokratie Berlins. Der Goethe'sche Faust, zu welchem der Fürst die noch jetzt bekannten und geschätzten Compositionen geliefert hatte, wurde von ihm besonders verehrt und er gab sich die äußerste Mühe, auch in den Kreisen des Hofes Interesse für diese Dichtung zu erwecken. Bereits im Februar 1816 konnte Zelter an Goethe berichten: „Unsere Königlichen Prinzen haben den heroischen Entschluß gefaßt, Deinen Faust unter sich aufzuführen und



darzustellen, wie er leibt und lebt. Die Anstalten dazu sind so in's Große projectirt, daß ich fast fürchte, es wird Nichts daraus, wie wir denn noch keinen Ort haben, wohin wir sein Haupt legen wollen. Auch ich habe die Rolle des Schauspieldirectors übernommen, die ich denn mit möglichster Würde und Klarheit auszuspinnen gedenke. Ueber die Zusätze, die Du dem Fürsten Radziwill im Manuscript gesandt hast, ist man hoch erfreut, und der Kronprinz lebt und webt, wie ich höre, im Faust; der ihn, wie ich ihn kenne, wol anziehen kann. Mephistopheles wird vom Prinzen Karl von Mecklenburg gegeben."

Dieser erste Darsteller des Mephisto war der jüngste Bruder der Königin Luise und bewohnte das Schloß Monbijou in Berlin. Prinz Karl von Mecklenburg war in Berlin eine wenig beliebte Persönlichkeit, nur in den Hofkreisen hatte er sich eine gewisse Geltung verschafft, da er ein hervorragendes Talent für das Arrangement von Festlichkeiten hatte. Auch sein schauspielerisches Talent ward allseitig anerkannt, namentlich spielte er die Rolle des Mephisto mit einer solchen Meisterschaft, daß sie zu einem boshaften Distichon Veranlassung gab, das zu damaliger Zeit von Mund zu Mund umlief und von älteren

Berlinern noch jetzt mit einem gewissen Hohn citirt wird, wenn zufällig die Rede auf den Herzog Karl von Mecklenburg kommt.

Am 31. März war die erste Leseprobe mit Musik im Radziwill'schen Palais. Der Schauspieler Lemm vom Königlichen Theater hatte die Rolle des Faust übernommen; es wurden vorläufig nur solche Scenen gelesen, in denen männliche Personen vorkamen. Auch Zelter war von dem Vortrage des Herzogs äußerst erbaut und berichtet an Goethe: „der Artist ging neben ihm her wie ein Esel neben einem Pferde". Am 7. April folgte dann eine vollständige Leseprobe, bei welcher der ganze Hof anwesend war und lebhaftes Interesse bekundete. Selbst der König (Friedrich Wilhelm III.), dem der Faust nicht gerade sympathisch sein mochte und der sich nach seiner Art anfänglich sehr reservirt hielt, wurde überaus freundlich, liebenswürdig und gesprächiger, als man es von einem Monarchen gewöhnt war, dessen Wortkargheit fast als sprichwörtlich galt.

Eine neue Leseprobe fand dann im Juni statt, um über Scenen, die noch nicht aufgeführt waren, schlüssig zu werden. Die Probe war beim Grafen Brühl, dem damaligen Intendanten des Königlichen

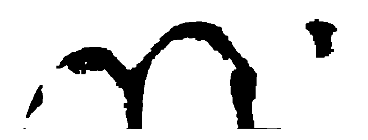
Theaters. Der Stein des Anstoßes bestand vor Allem darin, Surrogate für anstößige Stellen zu finden, um nicht sowohl den jüngeren weiblichen Personen als ihren alten Hüterinnen ohne Aergerniß zu erscheinen. Man schlug vor, Goethe möge selbst diese Aenderungen vornehmen, trug aber schließlich doch ein gerechtfertigtes Bedenken, sich mit diesem Ansinnen nach Weimar zu wenden. Es wurde dann beschlossen, jede mitredende Person solle durch Veränderung einzelner Worte nach ihrem eigenen Gefühle von Schicklichkeit Anstößiges verhüten.

Als die erste Zusammenkunft über die Idee zur Aufführung des Faust gehalten wurde, hatte man auch Zelter eingeladen. Es war eine Gesellschaft der vornehmsten Art, unter ihnen die Prinzen des Königlichen Hauses und Mitglieder der höchsten Aristokratie. Zu seinem nicht geringen Schrecken erfuhr Fürst Radziwill, daß der Goethe'sche Faust fast allen Anwesenden gänzlich unbekannt war. Man wollte es kaum glauben, daß ein so erhabenes Werk seit Jahren erschienen sei, ohne daß man Kenntniß von demselben erlangt habe. Am folgenden Tage war in allen Buchhandlungen Berlins Nachfrage nach Exemplaren; die Königlichen Diener liefen von

einem Geschäft zum andern, aber nur einige wenige Exemplare waren auf den Lägern vorhanden und mußte neuer Vorrath bestellt werden. Es sollen dann in Folge dessen später 500 Exemplare in Berlin verkauft sein.

1819 war man endlich so weit vorgerückt, daß die Aufführung des Faust in den Sälen des Schlosses Monbijou vor sich gehen konnte, der sich dann in den folgenden Jahren mehrfache Wiederholungen anschlossen. Der Intendant Graf Brühl hatte die Inscenirung übernommen und Pius Alexander Wolff, ein besonderer Liebling Goethe's, spielte den Faust, während dem Graf Voß die Rolle des Wagner zugefallen war. Am 24. Mai 1820 spielte Frau Stich (die nachmalige Frau Crelinger) zum ersten Male das Gretchen und äußerte der König über diese Aufführung seine hohe Befriedigung.

Zelter berichtet über diese Aufführung nach Weimar: „Gestern, als den 24. d., am Geburtstag des Fürsten Radziwill ist endlich unser Faust glatt und rund vom Stapel gelaufen. Der König war so zufrieden mit uns, daß ich sein Lob aus seinem Munde honigsüß vernommen habe, und hinterher wohl sagen mag, daß ich selber zufrieden war. Was



ich nächstdem nun auch noch für Dich zu bemerken finde, besteht in der Anerkennung des Ganzen. Die Sensation unserer ersten Versuche, seit zehn Jahren, hatte bis heut einen Bittergeschmack, der in Einzelnheiten und Worten seinen Grund hatte. Einige konnten darüber nicht wegkommen, bissen die Lippen und konnten nicht begreifen, wie man öffentlich nennen könne, was sie sich genug schuldig wissen. Daher mußten Worte mit andern vertauscht und vertuscht werden. Nun fangen sie schon an, die rechten Worte zu vermissen und eine Dame ließ sich gestern vernehmen: da man soviel sage, so sei nicht zu begreifen, wie man nicht alles sage, was geschrieben steht. Wenn Radziwill's Composition auch gar kein eigenes Verdienst hätte, so würde man ihm doch das große zugestehen müssen: dies bisher im dicksten Schatten verborgen gewesene Gedicht ans Licht zu bringen, was jeder, indem er es gelesen und durchempfunden, glaubte seinem Nachbar vorenthalten zu müssen. Ich wüßte wenigstens keinen andern, der Herz und Unschuld genug gehabt hätte, solchen Leuten solche Gerichte vorzusetzen, wodurch sie nun erst Deutsch lernen.

Denkst Du Dir nun den Kreis dazu, in dem dies

alles vorgeht: einen Prinzen als Mephisto, unsern ersten Schauspieler als Faust, unsere erste Schauspielerin als Gretchen, einen Fürsten als Componisten, einen wirklich guten König als ersten Zuhörer mit seinen jüngsten Kindern und ganzem Hofe, eine Capelle der ersten Art, wie man sie findet, und endlich angeführt vom königlichen General-Intendanten aller Schauspiele der Residenz, der den Maschinenmeister, den Dirigenten, den Souffleur macht; in der Residenz, in einem königlichen Schlosse, so sollst Du mir den Wunsch nicht schlimm heißen, Dich unter uns gewünscht zu haben."

Bis zu dem am 7. April 1833 erfolgten Tode des Fürsten Radziwill wurde dann der Faust unter seiner Leitung noch mehrmals aufgeführt; meistentheils wurden übrigens nur einzelne Scenen dargestellt.

Auf den Wunsch des fürstlichen Componisten hatte Goethe einige Zusätze gedichtet, welche hier eine Stelle finden mögen. Es waren dies zunächst zwei Geisterchöre, von denen der erste nach den Worten Faust's

so mag es bei der Fratze bleiben

einfällt und die Worte des Mephistopheles „Blut ist ein ganz besonderer Saft" weiter ausführt, während

der zweite Chor nach dem Verse „Ich gratulire Dir zum neuen Lebenslauf" folgt. Auch der Gartenscene gab Goethe einen für die musikalische Behandlung eigenthümlich berechneten Zusatz in Gestalt eines Quartetts.

1. Geisterchor.

Wird er schreiben?
Er wird schreiben.
Er wird nicht schreiben;
Er wird schreiben.
Blut ist ein ganz besondrer Saft,
Wirkend im Innern Kraft aus Kraft.
Reißt ihr die Wunde rasch nach außen,
Draußen wird er wilder brausen;
Blut ist ein ganz besondrer Saft.

2. Geisterchor.

Hinaus, hinauf,
Kühn und munter!
Sind wir einmal obenauf,
Geht's wieder herunter.

3. Quartett.

Gretchen. Er kommt, er kommt so schnell,
Er wird mich fragen;
Da draußen ist's so hell,
Nein, nein, ich kann's nicht sagen.
Faust. Ha, Schelm, so neckst Du mich!
Willst Du's nicht sagen?
Ach, ich liebe, liebe Dich!
Wie wollte ich nicht fragen?
Gretchen. Was soll denn aber das?
Warum verfolgst Du mich?

Faust. Ich will kein' Ander'!
Was ich will? Nur Dich!
Gretchen. Verlangst Du noch einmal,
Was Du genommen?
Komm an mein Herz!
Du bist, Du bist willkommen.
Faust. Ach, welchen süßen Schatz
Hab ich genommen!
So sei denn Herz an Herz
Sich hoch, sich hoch willkommen!
Gretchen. Komm!
Faust. Süß Liebchen!
Mephistopheles und Marthe. Kluge Frau
und kluger Freund
Kennen solche Flammen;
Bis der Herr es redlich meint
Laßt sie nicht beisammen!
Faust. Wer da?
Mephistopheles. Gut Freund!
Faust. Ein Thier!
Mephistopheles. Endlich! So gefällst Du mir!
Wer Gelegenheit gegeben,
Der soll leben!
Marthe. Wer Gelegenheit genommen,
Schlecht willkommen! Schlecht willkommen!
Faust und Gretchen. Sag wer hat es uns
gegeben,
Dieses Leben, dieses Leben?
Niemals wird es uns genommen
Dies Willkommen, dies Willkommen!
Faust. Nein, nein, niemals!
Gretchen. Niemals?

Hieran schließen sich dann die Worte des Mephistopheles: Es ist wohl Zeit zu scheiden.

In der Singakademie in Berlin wurde die Radziwill'sche Composition in ihrem ganzen Umfange zum ersten Male am 31. Mai 1838 zu einem wohlthätigen Zwecke aufgeführt. Das Gretchen wurde von Clara Stich gesprochen, während Eduard Devrient die Recitation der männlichen Rollen übernommen hatte. Sein Vortrag fand allgemeinen Beifall und es wurde lebhaft bedauert, daß Devrient bei der Aufführung im Theater keine Verwendung gefunden hatte.

Die Partitur der Compositionen erschien 1835 und folgte bald darauf ein von J. P. Schmidt bearbeiteter Klavierauszug. Der Vorstand der Singakademie, dem die Herausgabe anvertraut war, sagt in der Vorrede u. A.: „Die tiefere Würdigung des großartigen Werkes ist als gewiß bald reifende Frucht seiner eigenen Wirkung zu erwarten. Aber voraussehen läßt sich schon jetzt die Folge des Eindrucks, den die neuliche öffentliche Aufführung der meisten dieser Compositionen hervorgebracht, daß, wie auch über einzelne derselben das Urtheil der Kunstwelt sich gestalten möge, jedenfalls um der ergreifenden Wahrheit willen, die sich in der musikalischen Auffassung

des Gedichtes offenbart, sowie wegen der lebendigen Charakteristik und eigenthümlich gemüthlichen Tiefe, die hier zur Anschauung gebracht wird, das Ganze ein geliebtes und verehrtes Gemeingut des deutschen Volkes, aus dessen eigensten Wesen Musik wie Gedicht entstammte, werden und bleiben wird."

Auffallend ist es, daß die von Radziwill veranstalteten Aufführungen, die allgemeines Aufsehen erregten, aber doch nur einem ganz exclusiven Publicum zugänglich waren, keinen Theaterdirector anregten, auch seinerseits die Sache in die Hand zu nehmen. Goethe selbst verhielt sich freilich vollkommen passiv, nahm aber mit großer Theilnahme die von Zelter und Anderen erstatteten Berichte entgegen. Auch das kleinste Detail der Aufführung erregte, wie in anderen Dingen so auch hier, sein Interesse und so schrieb er u. A. unter dem 12. December 1828 an den Maler Wilhelm Zahn, dem Herausgeber der Wandgemälde aus Pompeji und Herculanum: „Da Sie gefälligst kleine Aufträge auszuführen sich erboten haben, so wollte ich Sie um Folgendes ersuchen. Fürst Radziwill, welcher verschiedene Privataufführungen einiger Scenen meines

Faust begünstigte, ließ die Erscheinung des Geistes in der ersten Scene auf eine phantasmagorische Weise vorstellen, daß nämlich, bei verdunkeltem Theater, auf eine im Hintergrund aufgespannte Leinwand, von hinten her, ein erst kleinerer, dann sich immer vergrößernder lichter Kopf geworfen wurde, welcher daher sich immer zu nähern und immer weiter hervorzutreten schien. Dieses Kunststück ward offenbar durch eine Art laterna magica hervorgerufen. Könnten Sie baldigst erfahren: wer jenen Apparat verfertigt, ob man einen gleichen erlangen könnte und was man allenfalls dafür entrichten müßte? Das vorzustellende Bild würde man von hier aus dem Künstler zusenden." *)

Die Erscheinung des Erdgeistes, wie sie von Radziwill auf dem Theater vorgeführt wurde, finden wir in einem Kupferwerke, welches wohl nur Wenigen bekannt sein dürfte und das unter dem Titel: „Scenen aus Goethe's Faust in acht lithographirten Blättern nach der Angabe des Fürsten Anton Radzi-

*) Ein derartiger Apparat kömmt auch bei den jetzigen Faust-Aufführungen in Weimar zur Anwendung. Die Wirkung ist gut; weniger zu loben ist aber, daß die Worte des Erdgeistes durch ein Sprachrohr gesprochen werden.

will zu seinen Compositionen des Faust" im Jahre 1835 erschien. Einige dieser Blätter waren ursprünglich nur Abbildungen der von Schinkel zu der scenischen Darstellung des Faust im Schloß Monbijou angegebenen Decorationen, sie waren auf den Wunsch des Fürsten, der sich ein Andenken der Aufführung vom 24. Mai 1820 zu erhalten wünschte, von verschiedenen Berliner Künstlern gezeichnet. Erst später wurden, zum Theil von anderer Hand, die Figuren hinzugefügt und mehrere Scenen frei entworfen. So entstand allmählich eine Sammlung, die nach des Fürsten Tode durch den Grafen Brühl herausgegeben wurde. Das von Cornelius gezeichnete Titelblatt stellt Goethe umgeben von den Gestalten des Drama vor. Der mit einem Lorbeerkranze geschmückte Dichter sitzt in einem gothischen Zimmer, die Feder in der Hand haltend, das Haupt nachdenkend gestützt. Links erblicken wir Scenen aus Auerbach's Keller, der Hexenküche und dem Spaziergang, im Hintergrunde den Blocksberg mit phantastischen Gestalten. Rechts sehn wir die Gartenscene, Gretchen am Arme Faust's, Mephistopheles Marthen führend. Es folgen dann die Erscheinung des Erdgeistes, ein riesengroßer Kopf, vor dem Faust erschreckt zurück-



weicht, der Ostermorgen, Mephistopheles als fahrender Schüler, der Geistertraum, die Hexenküche, Gretchens Zimmer und zum Schluß die Kerker-Scene.

Die Compositionen sind sehr ungleich an Werth. Außer Cornelius betheiligten sich noch Biermann, Hensel, Hosemann, Fürst Ferdinand Radziwill, C. Schulz und Zimmermann. Eins der interessantesten Blätter ist die Hexenküche von Theodor Hosemann, der damals noch in sehr jugendlichem Alter stand, aber bereits seine hervorragende Begabung für humoristische Darstellungen bekundet. Auf dem siebenten Blatt trägt das von Biermann gezeichnete Gretchen unverkennbar die Züge Charlotte von Hagn's, einer der berühmtesten Darstellerinnen dieser Rolle.

Eine ganze Reihe von Jahren verging, bis, abermals von Berlin aus, eine neue Anregung zur Aufführung des „Faust" gegeben wurde.

Karl von Holtei und dessen „Faust".

Der kürzlich in hohem Greisenalter in Breslau verstorbene Dichter Karl von Holtei hatte 1828 eine Anstellung als Dramaturg beim Königstädtischen Theater in Berlin. Das Theater war ein Actien-

unternehmen und vorzugsweise der Oper und dem Dienste der heiteren Muse gewidmet; die Aufführung von Tragödien war bei der Concessionsertheilung ausdrücklich ausgeschlossen. Trotzdem war Holtei auf den Gedanken gekommen, den „Goethe'schen Faust" zur Aufführung zu bringen.

Er war der Meinung, daß es mit dem bloßen Streichen längerer Stellen und Fortlassen von ganzen Scenen nicht abgemacht sei. Er stellte deshalb eine neue theatralische Form her, und nahm aus manchen, nothwendig zu streichenden Scenen, einzelne Reden und Stellen in andere Scenen hinüber. So brachte er z. B. sämmtliche Auftritte zwischen Faust und Gretchen, von den ersten Worten bis zum Schlaftrunk, den sie der Mutter (sichtbar) reicht, in einen großen — den zweiten — Act, ohne daß in demselben verwandelt zu werden brauchte.

Ein selbständiges Scenarium sandte er an Goethe mit dem Bemerken, falls die Bearbeitung seinen Beifall fände, sollte die Aufführung am 28. August 1828 erfolgen. In Weimar fand der Vorschlag keine ganz ungünstige Aufnahme. Der Sohn des Dichters antwortete umgehend: „Der Vater sei mit der Idee, wie mit der Art, wie sie ausgeführt werden

solle, einverstanden; eine vorherige Einsendung des Manuscriptes sei indeß doch wünschenswerth."

Die Direction des Königstädtischen Theaters war über diese Zustimmung ungemein erfreut und zeigte der General-Intendanz der Königlichen Schauspiele sofort an, daß die Aufführung in Aussicht genommen sei. Zu einer solchen Anzeige war die Direction verpflichtet, da, wie bereits erwähnt, die ihr ertheilte Concession sowol Tragödien wie alle die Stücke ausschloß, die in den letzten zwei Jahren die Bretter des Königlichen Theaters überschritten hatten. Man gab dem Goethe'schen Drama den folgenden Titel: „Des weltberufenen Erz- und Schwarzkünstlers Doctor Faust Pactum mit der Hölle. Melodrama in 3 Acten und einem Vorspiel, nach Goethe mit des Dichters Bewilligung für die Bühne eingerichtet von Holtei. Musik von K. Eberwein."

Dieser Titel schmeckte zwar stark nach einem Puppenspiel; man hatte ihn aber absichtlich so gewählt, um von vorneherein dem Einwande zu begegnen, daß das Königstädtische Theater zur Aufführung eines Drama nicht berechtigt sei. Der General-Intendant ließ sich aber durch eine solche ziemlich plumpe Mystification nicht irre führen; er

antwortete, „daß er die Anzeige von der beabsichtigten Aufführung des „Faust" mit Befremden gelesen habe; die Direction müsse daran erinnert werden, daß Tragödien von der Darstellung ausgeschlossen seien." Holtei's Antwort war wiederum höchst sonderbar. Der alte Olympier in Weimar hätte unzweifelhaft seinen Donnerkeil niedergeschmettert, wenn er die Eingabe an den Graf Brühl zu Gesicht bekommen hätte. Holtei schrieb: „Goethe's „Faust" sei bekanntlich niemals für das Theater bestimmt gewesen; daß das Stück vom Verfasser „Tragödie" benannt sei, könne zu einem so seltsamen Irrthume, wie ihn die Intendanz begehe, keine Veranlassung geben. Auch große Begebenheiten würden so benannt, auch der letzte Krieg in Rußland heiße eine Welttragödie. Wenn Klingemann's „Faust" für die Bühne melodramatisirt würde, dann wären die Einsprüche gerechtfertigt. Aber daß Goethe's Gedicht, welches in den meisten Stellen mehr didactisch oder lyrisch als dramatisch, niemals aber theatralisch sei, in ein Melodrama gewandelt würde, dagegen könne Niemand etwas einwenden als der Dichter. Dieser aber habe seine Einwilligung bereits gegeben. Sie würde freilich nicht hinreichen, um Egmont, Goetz, Clavigo oder

Tasso zu melodramatisiren. Diese Stücke seien nach bestehenden Theaterformen gemacht, nur einmal (beim Goetz), wo dies nicht der Fall, habe der Meister späterhin selbst Hand angelegt. Kein Theater könne den „Faust" ohne gänzliche Umschmelzung geben, dies Riesengedicht sei nicht für die engen Bretter geeignet."

Graf Brühl ließ sich durch die eigenthümlichen Deductionen natürlich nicht bewegen, seinen Protest fallen zu lassen, fügt aber seinem letzten Schreiben folgenden Schluß hinzu:

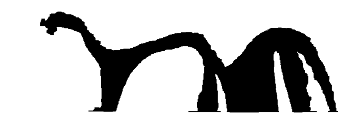
„Wie allein diese Sache für den Dichter, für Sie und für mich auf eine gleich ehrenvolle Weise vermittelt werden kann, habe ich jetzt nur den einen Wunsch, daß Sie sich entschließen möchten, unserer Bühne dies Gedicht zur Aufführung zu überlassen und so dem Dichter die Freude zu machen, außer seinen andern Werken auch noch seinen „Faust" dargestellt zu sehn."

Holtei hatte inzwischen eine Abschrift seines Manuscriptes nach Weimar gesandt. Die Aufnahme, welche die Bearbeitung dort fand, war indeß eine wenig günstige.

August von Goethe ward wiederum beauf-

tragt, die Correspondenz zu führen und schrieb an Holtei: „Schon der eingesandte Entwurf ließ befürchten, daß die Redaction des „Faust“ nicht nach Wunsch gelingen möchte. Dies bestätigt sich leider durch das eingesandte vollständige Exemplar. Wir finden gar manches Bedeutende und Wirksame gestrichen, auch einen Theil des Beibehaltenen so behandelt, daß es unseren Beifall nicht gewinnen kann. Sie haben Ihr Publicum im Auge, und hierauf gründet sich wol auch Ihre Redaction; weshalb Ihnen denn auch völlige Freiheit bleibt, nach Ueberzeugung zu handeln; nur läßt mein Vater bemerken, daß unter diesen Umständen weder von seiner Einwilligung, noch von seiner Mitwirkung die Rede sein dürfe.“

Hiermit fand die Sache ihren vorläufigen Abschluß. Holtei konnte indeß den Gedanken, den „Faust“ auf die Königstädter Bühne zu bringen, nicht wieder los werden; er ließ sich, wie er selbst gesteht, vom leibhaftigen Satanas derart blenden, daß er auf eigene Hand ein Melodrama dieses Namens verfaßte. Am 10. Januar 1829 ging dies Spectakelstück unter dem Titel: „Doctor Johannes Faust, der wunderthätige Magus des Nordens“ über die Bretter.



Karl Blum, der namentlich als Lustspieldichter bekannt ist, hatte die Musik dazu geschrieben.

Goethe, der Kenntniß von dem Holtei'schen Vorhaben erlangt hatte, war begierig, Näheres über die Aufführung zu hören, und ersuchte Zelter, ihm „eine treue Schilderung des Holtei'schen „Faust", wie er einem wohldenkenden und wohlmeinenden Freunde vorkomme, zu geben."

Zelter antwortete: „Du hast mir kein leichtes Pensum aufgegeben. Der Holtei'sche „Faust" ist kein anderer als Dein Faust in bescheidene vier Acte gehüllt, die ihm noch so viel zu weit sind, daß man nichts als Falten bemerkt, unter welchen es an Allem fehlt, was einem Körper angehören könnte. Ein vollständiges vacuum, Volksdrama genannt. Das Ganze ist von unerträglicher langer Weile, und die vier Acte, worin schon sehr vieles gestrichen ist, währen noch immer vier volle Stunden."

Fast möchte es den Anschein gewinnen, als ob Zelter gar nicht im Theater gewesen sei, oder als ob er die Absicht gehabt habe, Goethe geradezu zu mystificiren. Seine Schilderung ist nach allen Seiten hin gänzlich unzutreffend. Eine kurze Inhaltsangabe des Holtei'schen „Faust" möge zeigen,

daß die Zelter'schen Angaben rein aus der Luft gegriffen sind.

Wir befinden uns in Wittenberg. Faust, der im Personenverzeichniß ein „gelehrter Mann" genannt wird, hat ein hübsches, blutjunges Dienstmädchen, Margarethe, die Tochter des wohlbestallten Nachtwächters Rudolf. Der Dienst im Hause des Magister ist nicht gerade schwer, nur kränkt es die hübsche Magd, daß ihr Dienstherr ihr so wenig Beachtung schenkt. Faust macht seine ersten Studien in der schwarzen Kunst und mit Hilfe eines ererbten alten Buches ruft er die Geister der Hölle an. Der erste, in Gestalt eines Kriegers, verspricht ihm, ihn zu den Höhen des Ruhmes zu geleiten, ein anderer, als armseliger Krämer gekleidet, will ihm irdische Schätze zuführen, ein dritter endlich ist der Teufel des Neides und rühmt sich der Gott der Erde zu sein. Faust verschmäht es, die Dienste dieser Geister in Anspruch zu nehmen, desto mehr Gnade findet Mephisto vor seinen Augen, hier Junker Voland genannt, der ihm verspricht, ihm die Pforten der Sinnlichkeit zu erschließen. Es wird ein Pact abgeschlossen, nach welchem Junker Voland vorläufig ein Jahr Dienste thun will, nach Ablauf dieser Frist soll es Faust freistehen, von dem

Pact wieder zurückzutreten. Von diesem Augenblicke an entbrennt Faust in wilder Leidenschaft für seine Magd, die auch nicht lange zögert, sich ihrem Herrn willfährig zu erweisen. Ihr Liebhaber, ein ehrsamer Goldschmiedgeselle, wird von Faust getödtet und in die Elbe geworfen.

Der zweite Act versetzt uns an den Hof des Herzogs von Parma. Faust ist mit seinem Famulus Wagner auf Reisen gegangen, zieht es aber vor incognito aufzutreten und führt den Namen Ritter zu Flammenthal. Der Ruf seiner Zauberkünste ist bereits nach Italien gedrungen. Unter den Gästen des Hofes befindet sich auch die schöne Gräfin Helena, die gleichfalls ihren wahren Namen verbirgt, denn in Wirklichkeit stammt sie aus fürstlichem Geschlecht und ist niemand Geringeres als die Gattin des Menelaos. Zwischen Faust und Helena entspinnt sich bald ein Liebesverhältniß und man beschließt in das alte Griechenland zu entfliehen, wo die Götter segnend die Liebenden beschirmen würden. Vorher soll indeß Faust in Gegenwart des Hofes Proben seiner Kunst ablegen. Auf den Wunsch des Herzogs erscheinen Alexander und Aristoteles, bald darauf die heilige Cäcilie, von lauschenden Genien umgeben. Das

dritte Begehren des Herzogs beweist einen eigenthümlichen Geschmack: er habe seit seiner frühesten Kindheit an die Neigung gehabt, eine Hinrichtung anzusehen, dieser Anblick sei ihm bisher nicht geworden und Faust möge ihm nun dies ersehnte Schauspiel einmal vorführen. Die Beschwörungsformel wird ausgesprochen und wir erblicken die Hinrichtung Margarethens, der Kindesmörderin. Faust schaudert und verschwindet unter Blitz und Donner.

Im dritten Act werden wir nach Wittenberg zurückversetzt. Margarethe hat bis jetzt vergeblich auf die Zurückkunft ihres Geliebten gewartet. „Komm, Geliebter, komm deinem armen Gretchen zu Hilfe! Gieb deinem Sohne einen Vater!" Helena ist nach Wittenberg gereist, um das Kind ihres Geliebten zu entführen. Margarethe erfährt, daß sie treulos verlassen sei, und von Verzweiflung getrieben, tödtet sie ihr Kind. Auch Faust und Wagner sind nach Wittenberg heimgekehrt. Letzterer hat nicht länger Neigung, in dem Dienste eines Mannes zu bleiben, der mit dem Bösen auf Du und Du steht, und freut sich, als er den Nachtwächterposten erhält, den bisher der biedere Rudolf inne hatte. Das Verbrechen Margarethens wird entdeckt und die Hinrichtung der

Mörderin soll sofort vollstreckt werden. Auf dem Wege zum Schaffot trifft Faust mit Margarethe zusammen. Der Magister, dessen Probejahr zu Ende geht, hat allen bösen Neigungen entsagt und will reuig in den Schoß der Kirche zurückkehren. Allein um die Geliebte zu befreien, ruft er aus: „Mephisto, errette Margarethen, dann will ich Dein sein auf ewig!" Junker Voland säumt nicht zu Hilfe zu kommen und mit feurigem Schwerte verjagt er die Gerichtsdiener. Doch Margarethe streckt ihm das Crucifix entgegen und läßt sich zum Hochgericht führen. Die Hölle begehrt ihr Opfer. Die Nacht bricht herein; ein wildes Chaos erscheint vor unseren Blicken. Faust entwindet sich mit dem Rufe: „Margarethe, bete für mich!" den Klauen des Satans. Der Hintergrund öffnet sich. Hoch oben steht ein großes flammendes Kreuz, vor welchem Margarethe auf den Knieen liegt. Der Teufel vermag keinen Widerstand zu leisten und versinkt in den Abgrund, während Faust, vom Blitz getroffen, mit den Worten: „Tod! Gnade — Erlösung — Gott!" sein Leben beschließt.

Dies der Inhalt des Stückes, von dem Zelter sagt: es sei genau der Goethe'sche „Faust". Nur in einem Punkte hatte Zelter Recht: das Stück dauerte

vier volle Stunden, worüber das Publicum höchst ungehalten war. Der Einzige, der übrigens mit dem Erfolge zufrieden war, war der Conditor des Königstädtischen Theaters. Das hungrige Publicum stürzte während der Zwischenacte in die Conditorei und vertilgte die vorhandenen Vorräthe bis auf den letzten Kuchen. Der glückliche Conditor äußerte nach der Vorstellung seelenvergnügt zu Holtei: „Solche Stücke müssen Sie öfter schreiben, die sind vortrefflich!"

Klingemann und die erste Faust-Aufführung in Braunschweig.

Während der Goethe'sche „Faust" noch immer seiner Auferstehung auf der Bühne harrte, war ein anderer „Faust" bereits ein beliebtes Repertoirstück der meisten Bühnen. Der Verfasser desselben war August Klingemann in Braunschweig. Er hatte 1813 die Leitung der Bühne seiner Vaterstadt übernommen und durch geschickte Leitung dem Braunschweiger Theater einen weit verbreiteten Ruf verschafft. Auch als dramatischer Dichter wurde Klingemann geschätzt. Sein „Martin Luther", „Moses", „Heinrich der Löwe", „der ewige Jude" waren gern gesehene Stücke, namentlich aber war sein „Faust,

eine dramatische Legende in fünf Acten, mit Musik von Ignaz von Seyfried", überall mit großem Beifall aufgenommen worden. Dies wunderbare Stück wird wohl noch jetzt auf Bühnen kleinerer Städte aufgeführt und kann, zumal wenn die Scenerie geschickt gehandhabt und das Colophonium nicht gespart wird, noch immer eines gewissen Erfolges sicher sein. Ein Publicum, das von der Cultur noch nicht allzusehr beleckt ist, wird noch heute, gleich wie vor 50 Jahren, beim Klingemann'schen „Faust" eine ordentliche Gänsehaut bekommen und vor Entzücken jubeln, wenn der Satanas mit seinem Opfer in die Hölle fährt.

Eine kurze Inhaltsangabe des Stückes wird um so mehr von Interesse sein, als die gedruckten Exemplare des Klingemann'schen „Faust" bereits zu den literarischen Seltenheiten gehören. Der Verfasser rechtfertigt sein Drama zunächst damit, daß der Bühne bisher immer noch ein echt dramatischer „Faust" gefehlt habe. Goethe's Gedicht habe nur einzelne dramatische Momente, indeß für die Bühne sei es nie bestimmt gewesen. In dem Klingemann'schen Drama finden wir Faust als verheiratheten Mann. Seine Frau, Käthe, sowie sein alter blinder Vater, Diether Faust, leben mit ihm zusammen. Faust hat

wunderbare Erfindungen gemacht. Zunächst hat er die Buchdruckerkunst erfunden und sein erstes Werk, die heilige Schrift, dem Kaiser vorgelegt; dann hat er ein Feuerrohr construirt, um das von Berthold Schwarz entdeckte Schießpulver praktisch zu verwerthen. Faust kehrt im ersten Act aus Innsbruck zurück. Seine Hoffnung, vom Kaiser Max eine Belohnung für die Erfindung der Buchdruckerkunst zu erhalten, ist fehlgeschlagen, und zum Entsetzen seiner Käthe, des blinden Vaters und des Famulus Wagner schleudert er die Bibel auf den Boden. Er flieht aus dem Haus und beschließt einen Bund mit dem Bösen einzugehen. Mephisto, hier „ein Fremder" genannt, läßt nicht lange auf sich warten. Der Pact wird geschlossen. Alle Genüsse der Welt sollen dem Faust zu Theil werden; erst dann, wenn er vier Todsünden begangen habe, solle seine Seele der Hölle verfallen. Ein Schnitt durch die linke Hand, der nimmer zuheilt, ist das äußere Zeichen des mit dem Bösen geschlossenen Bundes.

Mit Gold reich beladen, von vier schwarzen Rossen gezogen und von einem schwarzen Pudel begleitet, kehrt Faust nach Haus zurück. Sein Weib macht vergebliche Versuche, den von ihr so heiß geliebten

Mann zur Gottesfurcht zu bekehren. Aus einem an der Wand hängenden Bildniß tritt der Kopf der Helena entgegen, und Faust wird von wilder Leidenschaft für das schöne Weib ergriffen.

> Genießen will ich, glühend heiß genießen,
> Und nimmer welken soll mir der Genuß!
> In's Herz des Lebens will ich überfließen,
> Berauschen mich an seinem schönsten Kuß;
> Doch Dauer sei dem Augenblick gegeben,
> Rauscht er hinweg, mag ich ihn nicht durchleben.

Der dritte Act zeigt uns ein Zechgelage, bei dem Faust und Wagner mit den Studenten trinken und singen. Ein Fremder (Mephisto) gesellt sich zu ihnen. Er führt ein Bild mit sich, welches er als das Porträt seiner Frau ausgibt und in dem Faust die Züge der Helena erkennt. Der Fremde schläft anscheinend berauscht ein und Faust führt einen kräftigen Dolchstoß auf die Brust desselben. Der Stahl gleitet machtlos ab und der Satan zeigt sich in seiner wahren Gestalt. Er verspricht das Urbild aller Frauen dem Faust in Wirklichkeit zu zeigen. Die Bühne verwandelt sich und wir erblicken Helena, von einem Schleier bedeckt, in einer Rosenlaube. Der Taumel der Leidenschaft ergreift Faust auf's neue.

Ha, wie die Purpurwangen flammend glühen,
Ein heißer Traum des Busens Rosen hebt!
Wie auf zum Liebeskuß die Lippen blühen,
Das Herz in heimlich süßer Sehnsucht bebt!
O laß das Schattenbild dir nicht entfliehen,
Faust brennt für dich und sein Verlangen lebt.
Erwache! Wehe mir! Siehst du's zerrinnen?
O, weiche nicht, du holder Traum, von hinnen!

Helena erwacht, Faust streckt ihr die Arme liebend entgegen, während der Vorhang langsam fällt.

Beim Beginn des vierten Actes macht Helena ihrem Geliebten heftige Vorwürfe, daß er sie getäuscht und ihr verschwiegen habe, daß ein Weib seiner daheim harre; so lange Käthe lebe, könne sie ihm nicht angehören. Faust beschließt nach längerem Kampfe den Tod seines Weibes; er findet einen Trost darin, daß er ja nur die erste Todsünde begehe. Wir kehren in Faust's Arbeitszimmer zurück und finden Diether und Käthe, denen Wagner Bericht über die Höllenbraut abstattet. Faust kehrt zurück und läßt von seiner Frau Wein bringen. In das Glas, das er ihr reicht, hat er heimlich Gift geträufelt. Käthe trinkt und offenbart sterbend ihrem Manne, daß sie Aussicht habe, Mutter zu werden. Somit hat Faust unwissentlich einen Doppelmord be-

begangen und zwei Todsünden lasten auf seiner Seele.

Der letzte Act zeigt uns einen Kirchhof. Leichenträger bringen Käthe zur letzten Ruhe. Der alte Diether, welcher dem Sarge folgt, hält die Pistole in der Hand, um den Tod der geliebten Schwiegertochter an dem Mörder zu rächen. Faust tritt dem Leichengefolge entgegen, er ringt mit dem Alten, die Pistole entladet sich und Diether stürzt, von dem Schusse getroffen, zu Boden.

Die letzte Scene führt uns in einen hellerleuchteten Tanzsaal. Masken, sämmtlich schwarz gekleidet, gehen über die Bühne. Faust, einen gefüllten Pokal in der Hand, stürmt wild herein. Ihm graut davor, die vierte Todsünde zu begehen. Ein bacchantischer Tanz beginnt. Die Musik hört plötzlich auf und die Glocke schlägt dreimal an. Gerichtsdiener treten ein, um den Mörder zu verhaften. Der Fremde gesellt sich zu ihnen; auf sein Geheiß fallen die dem Faust angelegten Fesseln zu Boden, ein Donnerschlag ertönt und die Gerichtsdiener entfliehen. Helena erscheint. Faust erkennt sie trotz ihrer Maske und erneuert seine Liebeswerbungen. In glühender Brunst umarmt er die Geliebte. Die Glocke schlägt

12 Uhr, von Helena's Antlitz fällt die Maske nieder und ein Todtenschädel starrt uns entgegen. Mit dem Rufe:

Das Lager ist bereit!
Folg, Bräutigam, hinab zur Feuerhochzeit!

versinkt Helena in den Boden.

Der Fremde zeigt sich wiederum in seiner wahren Gestalt. Faust will ihm nicht folgen und stützt sich darauf, daß er erst drei Frevel begangen habe.

Noch hab ich Zeit bis zu dem vierten Frevel!
O, eine Spanne hat zur Buße Raum,
Zur Kirche hin — laß uns um Gnade knien!

Mephisto aber hält Faust den von ihm unterzeichneten Pact mit den Worten entgegen:

Die Unterschrift war deine schwerste Sünde!
Dein Blut ist mein! Das Bündniß ist zerrissen!

Die Bühne verwandelt sich in eine grause Wildniß mit einer klaffenden Höhle, in welche Faust vom Teufel hineingeworfen wird.

Man sieht der Klingemann'sche „Faust" ist ein Spectakelstück ersten Ranges, das dem Maschinisten reiche Gelegenheit bietet, sein Talent zu entfalten und den süßen Pöbel in Entzücken zu versetzen. Es giebt wohl kein zweites Drama, in welchem Blitz und Donner eine so hervorragende Rolle spielen, denn es

ist kaum eine einzige Scene vorhanden, in der nicht furchtbare Donnerschläge ertönen und zuckende Blitze die Bühne erhellen.

Der Verfasser dieses Dramas hat sich nun das unbestrittene Verdienst erworben, den Goethe'schen „Faust" der Bühne zugeführt zu haben. In den „Denkwürdigkeiten des Schauspieldirectors Friedrich Ludwig Schmidt", welche 1875 von Hermann Uhde herausgegeben wurden, befindet sich eine pikante Anecdote, welche von Eduard Devrient in seiner „Geschichte der Schauspielkunst" wiederholt wird. Danach habe Herzog Carl von Braunschweig Klingemann in boshafter Weise geneckt und ihn gefragt, warum er denn den Goethe'schen „Faust" nicht aufführen lasse? er fürchte wohl, daß der seinige dadurch verdunkelt werden könne. Klingemann habe darauf seine Bedenken geäußert, sich aber dann, auf den Wunsch und in Folge einer nochmaligen Ermahnung seitens des Herzogs, an die Arbeit gemacht. Von einem Veteranen jener Tage wird die Richtigkeit dieser Anecdote bezweifelt. Herzog Karl, der später als der sogenannte Diamantenherzog eine traurige Berühmtheit erlangte, wäre zu jener Zeit ein ganz anderer gewesen, er habe eine große Liebe

zur Kunst, namentlich zur Oper, aber auch zum ernsten Drama gehabt und ihm besonders sei es zuzuschreiben, daß das Braunschweiger Theater zu so hoher Blüthe gelangt sei.

Welche Veranlassung nun Klingemann auch gehabt haben mag, sich der Bearbeitung des Goethe'schen „Faust" zu unterziehen, sicher ist es, daß er diese Arbeit mit großem Geschick erledigte. Unter allen Umständen gebührt ihm das Verdienst für die Darstellbarkeit der großartigen Dichtung den Pfad gefunden zu haben. Die Klingemann'sche Bearbeitung wurde später von fast allen andern Bühnen adoptirt und selbst in Weimar wurden bei der Aufführung des „Faust" nur unwesentliche Veränderungen vorgenommen.

Am Montag, den 19. Januar 1829, fand die erste Vorstellung des „Faust" in Braunschweig mit folgender Besetzung der Hauptrollen statt: Faust (Schütz), Wagner (Senk), Mephistopheles (Marr), der Erdgeist (Dessoir), böser Geist (Gaßmann), Schüler (Hübsch), Frosch, Brander, Siebel, Altmeier (Eggers, Günther, Moller und Scholz), Hexe (Frau Lay), Margarethe (Frau Berger), Martha (Frau Klingemann), Valentin (Kettel). Außer den übrigen Neben-

personen findet sich auf dem ersten Zettel noch „Eine alte Wahrsagerin", welche Frau Heeser spielte; die Musik von Lindpaintner ist erst später hinzugekommen.

Das Haus war überfüllt; in seiner Loge saß Herzog Karl, der Urheber der ersten „Faust"-Aufführung; ihm gegenüber in der Theater-Loge seine damalige Maitresse, ein Fräulein Darner, die als erste dramatische Sängerin angestellt war und als Schönheit ersten Ranges allgemeine Bewunderung erregte.

Ueber den Erfolg dieser ersten Vorstellung liegen Berichte nicht vor; Braunschweig besaß außer der in Wolffenbüttel wöchentlich zweimal erscheinenden Bindseil'schen sogenannten „Landzeitung" damals kein Organ, in welchem eine kritische Besprechung dieses Ereignisses, an dem übrigens besonders die akademische Jugend des Collegii Carolini lebhaften Antheil nahm, hätte Platz finden können. Goethe aber, dem Klingemann das Buch und einen Bericht über die Aufführung zugesandt hatte, ehrte diesen durch ein Dankschreiben, in welchem er die Bühneneinrichtung als vollkommen gelungen bezeichnete, und dem ein goldner Ring mit dem in Amethyst geschnittenen eigenen Bilde beigefügt war.

Die zweite Vorstellung in Braunschweig fand am 3. Februar statt; der Theaterzettel enthielt die Bemerkung: „Noch bedeutend abgekürzt", woraus wohl geschlossen werden darf, daß die lange Dauer der ersten Vorstellung dem Publicum wenig zugesagt hatte. Zwischen dieser zweiten und der dritten Vorstellung liegt ein Zeitraum von neun Monaten. Schütz war im April aus dem Verband des Hoftheaters geschieden und nach Leipzig gegangen. Seine Stelle nahm der damals berühmteste Heldenspieler Wilhelm Kunst ein, der später ein so klägliches Ende nahm. Am 15. November 1829 spielte Kunst zum ersten Mal den Faust, verließ aber bald darauf, von seinen Gläubigern verfolgt, Braunschweig, um nicht wieder dorthin zurück zu kehren. Kunst hat ein ungemein bewegtes Leben geführt, er schwelgte in Wohlleben um bald darauf der größten Noth ausgesetzt zu sein. Bei keiner Bühne hielt er es längere Zeit aus, kein Contract wurde von ihm respectirt. Mit Steckbriefen ward er verfolgt, als ehrlos öffentlich gebrandmarkt und dennoch ward er bei neuem Auftreten mit Ehren überschüttet. Er besaß die trefflichsten Mittel, eine heldenkräftige Gestalt und ein herrliches Organ, dabei verschmähte er nicht die

rohesten Knalleffecte anzuwenden. Kunst hat, wie sein Tagebuch ergiebt, auf 276 Bühnen gespielt und ungewöhnliche Einnahmen gehabt. Seine Ehe mit Sophie Schröder ward schon nach einigen Tagen wieder getrennt. Kunst starb am 17. Novbr. 1859 in Wien im äußersten selbst verschuldeten Elend.

Kunst's Nachfolger war Schöpe; 1831 trat Schütz wieder in's Engagement, und mit seiner Rückkehr kam der „Faust" von Neuem auf's Repertoir, von dem er seit einem halben Jahrhundert nicht wieder verschwunden ist. Während Schütz bis zu seinem vollständigen Uebergange in das alte Fach ausschließlich im Besitz der Titelrolle blieb, wurde der Mephistopheles abwechselnd von Marr und Dessoir (dem Bruder des später berühmten Ludwig Dessoir in Berlin) gegeben. Nach Marr's Abgang ging die Rolle an Kühn, Quander, Hoppé und Andere über.

Einige kurze biographische Notizen über einige der Schauspieler, die bei der ersten Vorstellung mitwirkten, mögen hier folgen. Eduard Schütz, geboren 1799 in Hamburg, trat 1815 in die Reihen der deutschen Krieger ein und zog mit ihnen nach Frankreich. Hier, in der Nähe von Paris, machte er seinem Drange

zur darstellenden Kunst Lust, indem er mit einigen Freunden ein Liebhabertheater errichtete und auf demselben auftrat. 1818 begann er seine eigentliche Bühnenthätigkeit in Hamburg und wurde nach mancherlei Irrfahrten 1821 in Braunschweig engagirt. 1829 ging er nach Leipzig, kehrte aber 1831 nach Braunschweig zurück, wo er seitdem blieb und 1868 als Hoftheater-Intendant starb.

Frau Wilhelmine Berger, geb. Pichler, ward 1805 zu Bayreuth geboren, betrat 1822 die Bühne in Braunschweig und heirathete 1824 den Schauspieler Berger. Sie starb bereits 1837.

Heinrich Marr gehörte zu den bekanntesten Schauspielern seiner Zeit und ist auf den meisten Bühnen Deutschlands als Gast aufgetreten. Sein Mephistopheles gehörte zu seinen besten Rollen und wurde von ihm bis an sein Lebensende gespielt. Er starb 1871 als Director des Thalia-Theaters in Hamburg. Joh. Georg Kettel, geboren 1798 zu Brünn, debütirte 1814 in Berlin, wo er sich bald einen solchen Namen erwarb, daß er 1816 vom Hofburgtheater in Wien engagirt wurde. Dort sah ihn der Herzog Karl von Braunschweig im Jahre 1825 und bot ihm ein glänzendes Engagement, das

von Kettel im folgenden Jahre angenommen wurde. Auch als Bearbeiter dramatischer Dichtungen des Auslandes ist Kettel bekannt; so werden u. A. „Richard's Wanderleben" und „Drei Frauen und keine" noch jetzt auf vielen Bühnen mit Beifall gegeben.

Das Beispiel, welches Braunschweig gegeben hatte, blieb nicht ohne Nachahmung. Am 8. Juni 1829 ward der „Faust" in Hannover und bald danach in Stuttgart gegeben. Hier hatte Seydelmann die scenische Einrichtung übernommen und zum ersten Male ward die Lindpaintner'sche Musik aufgeführt. Der 80. Geburtstag Goethe's bot nun die erwünschte Gelegenheit dem greisen Dichterheros durch die Aufführung des Faust eine öffentliche Huldigung darzubringen.

Goethe's achtzigster Geburtstag.
Dresden. Leipzig. Weimar.

Am 27. und am 29. August 1829 veranstaltete das Hoftheater in Dresden eine Faust-Vorstellung, die mit einem Prolog von Tieck, gesprochen von Frl. Fournier, eröffnet wurde. Aus einer mit Blumen und Lorbeerkränzen reich geschmückten Halle trat die

Poesie, die Lyra im Arm haltend. Nach einer Begrüßung des Publicums fährt sie fort:

Auch hier, Geliebte, sind mit Geistertritten
Die lieblichen Gestalten
Tasso, die edle Griechin, Götz geschritten;
Auch Ihr saht gern des hohen Dichters Walten.
Doch wie? — Der Faust, der kühnste Traum des Mächt'gen?
Darf dies Gerüst mit Mängeln, Fehlern, Schwächen
Sich dieses starken Riesenwerks ermächt'gen?
Wird nicht der kleine Raum zusammen brechen?
Kein Raum genügt dem unermeßnen Werke,
Und keine, keine Kraft wiegt des Titanen Stärke,
Und keinem Sterblichen wird es gelingen,
Das vieldeutsame Werk zum Schluß zu singen,
Daß es Fragment, als Räthsel und Ruine
Im Mondschein-Dämmer um so größer schiene.
Und also soll auch uns der Tadel meiden,
Was frech erscheinen dürfte, ist bescheiden,
Weil Bruchstück vom Fragmente zu beleben
Wir ängstlich uns und dankbar nur bestreben.
So nehmt es an, und unser Mühn ist nicht verloren:
Denn heut' vor achtzig Jahren ward geboren
Der Sangesfürst, deß Siegeswagen
Ihn ruhmgekrönt durch jedes Land getragen:
Und daß auch wir ihm huld'gen und ihm danken,
Drum öffnen heut' zum Wagstück sich die Schranken.
Daß Ihr, Verehrte, heut sein liebend denket,
Drum wird herein in enge Bahn gelenket
Der Katarakt, deß Donnerstimme sonst wol nirgends tönten:
Wie wir so ehren möchten ihn, den Ruhmgekrönten,
So adeln wir uns Alle, auch die ungeschmückten Hallen

(Wo wol zuweilen schwache Lieder schallen),
Daß wir an diesem Feiertag es wagen,
Das Riesenbild herein zu tragen,
Dies mag die That erklären und entschuld'gen,
Daß wir durch Kühnheit diesem kühnen Meister huld'gen.

Die scenische Einrichtung hatte Tieck übernommen. Die Besetzung war folgende: Faust (Karl Devrient), Mephisto (Pauli), Gretchen (Fräulein Gley), Valentin (Kriete). Pauli war der Sohn eines bekannten Berliner Buchdruckers und 1797 in Berlin geboren. Er machte den Feldzug gegen Frankreich mit, arbeitete als Schriftsetzer in Magdeburg und ging 1819 zur Bühne. Er fand bald Engagement in Dresden, wo er bis zu seinem 1841 erfolgten Tod blieb. Durch zahlreiche Gastspiele war er in ganz Deutschland bekannt geworden; an allen Orten hatte er eine enthusiastische Aufnahme gefunden. Sein Tod ward überall als Trauerbotschaft empfunden und bei seinem Leichenbegängniß in Dresden folgten Tausende aus allen Ständen seinem Sarge. Karl Devrient, ein Neffe von Ludwig und ein Bruder von Eduard Devrient, war der erste Gatte der berühmten Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient. Die 1823 geschlossene Ehe war in hohem Grade unglücklich und ward 1828 wieder gelöst. 1834

verließ Devrient Dresden, gastirte an verschiedenen Orten, bis er 1839 eine feste Anstellung in Hannover fand. Julie Gley (geb. 1810), auf deren künstlerische Ausbildung Ludwig Tieck von großem Einfluß gewesen ist, vermählte sich 1823 mit dem Schauspieler Karl Rettich und übersiedelte 1836 an das Hofburgtheater in Wien. Sie gehörte zu den ersten Schauspielerinnen Deutschlands und war der gefeierte Liebling des Wiener Publicums. Sie starb am 11. April 1866. Die Rolle des Gretchen's ward von ihr auch in Wien oftmals gespielt.

Die Aufführung in Leipzig am 28. August hatte gleichfalls das Tieck'sche Arrangement zu Grunde gelegt; der Prolog ward von Frau Schmidt gesprochen. Ein auf weißem Atlas gedruckter Theaterzettel dieser Vorstellung befindet sich im Castan'schen Panopticum in Berlin. Derselbe war als Festgabe an Goethe nach Weimar gesandt worden und später in den Besitz des Homöopathen Arthur Lutze in Cöthen übergegangen, aus dessen Nachlaß die Gebrüder Castan den Theaterzettel nebst anderen Goethe-Reliquien erwarben.

Die Besetzung in Leipzig war folgende: Faust (Rott), Mephisto (Wohlbrück), Wagner (Walcker),

Gretchen (Frl. Wagner). Auffallender Weise ward der Schüler von einem Fräulein Sohm gespielt. Von den hier genannten Schauspielern war Moritz Rott der bekannteste. Er war 1796 geboren, studirte Philosophie, ging dann gegen den Willen seines Vaters 1817 nach Wien und zur Bühne. Er fand sogleich eine Anstellung beim Josephstädter Theater. Rott war ein geborenes schauspielerisches Genie. Ohne jede Vorbereitung, ja eigentlich ohne jegliche Vorkenntnisse studirte er in wenigen Tagen den Karl Moor ein und gab diese Rolle mit außerordentlichem Beifall. 1829 ward er Mitglied des Hoftheaters in Leipzig und ging 1832 nach Berlin, wo er bis zu seinem Tode blieb. Noch in seinen späteren Lebensjahren erzählte er mit besonderer Vorliebe von seiner ersten Darstellung des Faust, welche bei den Leipziger Studenten eine enthusiastische Aufnahme gefunden. Bei älteren Theaterbesuchern Berlin's steht Rott noch jetzt in wohlverdientem Andenken.

Ueber die Aufführung des „Faust" bringt das Leipziger Tageblatt erst am 28. September eine ganz kurze Besprechung; die Leipziger Zeitung von 1829 enthält weder eine Anzeige noch sonst ein Wort über die Aufführung, wie sie denn damals überhaupt keine

Notiz vom geistigen Leben der Stadt nahm. Friedrich Rochlitz, der bekannte Schriftsteller und musikalische Kritiker in Leipzig, hatte an Goethe von der bevorstehenden Aufführung berichtet. Er erhielt unterm 2. September die nachfolgende Antwort: „Es ist wunderlich genug, daß diese seltsame Frucht erst jetzt gleichsam vom Baume fällt. Auch hier hat man ihn gegeben, ohne meine Anregung, aber nicht wider meinen Willen und nicht ohne meine Billigung der Art und Weise, wie man sich dabei benommen. Mögen Sie mir die Folge der Scenen, wie man sie dort beliebt, gelegentlich wissen lassen, so geschieht mir ein Gefallen, denn es ist immer wichtig zu beobachten, wie man es angegriffen, um das quasi Unmögliche, zum Trotz aller Schwierigkeiten, möglich zu machen. Liebenswürdig ist es von den Deutschen, daß sie das Werk nicht zu entstellen brauchten, um es von dem Theater herab erdulden zu können. Die Franzosen mußten es umbilden und an die Sauce noch starkes Gewürz und starke Ingredienzen verschwenden. Nach der Kenntniß, die uns davon gegeben ist, kann man begreifen, wie das Machwerk dort große Wirkung thun mußte."

Rochlitz kam dem von Goethe ausgesprochenen

Wunsche nach. Er erhielt unterm 29. September eine dankende Antwort, in der u. A. folgende Stelle vorkömmt: „Bei meiner vieljährigen Theaterverwaltung habe ich eine solche oft verlangte, ja dringend geforderte Vorstellung niemals begünstigt und sie auch jetzt hier am Orte nur geschehen lassen. Was man auch übrigens von der Aufführung halten mag, so geht doch besonders aus der in Leipzig die alte Wahrheit: man solle den Teufel nicht an die Wand malen, auf's Deutlichste hervor."

Die letzte Bemerkung bezieht sich darauf, daß die akademische Jugend Leipzig's bei einigen Stellen einen so ausgelassenen Beifall kund gab, daß man in Dresden für nöthig fand, die Wiederholung für einige Zeit zu untersagen. Die 2. Aufführung fand demnach erst am 26. September, die 3. am 29. September statt. Nachher verschwindet der „Faust" für lange Zeit vom Repertoir.

In Frankfurt a. M. hatte man eine Aufführung des ganzen Dramas nicht ermöglichen können und gab am 27. August fünf Bruchstücke, von welchen insbesondere der Spaziergang mit dem Soldatenchor nach einer Composition von Just begeisterte Aufnahme fand. Marianne von Willemer, die an

Goethe Bericht erstattet, war von der Vorstellung wenig erbaut; zur Entschuldigung der Schauspieler fügt sie freilich bei: „Faust und Gretchen! Wer darf sie spielen und sagen: das sind sie!“

Besonderes Interesse erregte, wie nicht anders zu erwarten, die erste Aufführung des „Faust“ am 29. August in Weimar*). (Am 28. August fand überhaupt keine Theater-Vorstellung statt.) Die Tragödie wurde in zwei Abtheilungen mit Musik von Karl Eberwein gegeben. Die besten Kräfte der Bühne waren thätig. „Faust“ (Durand), Mephistopheles (La Roche), Wagner (Lortzing), Gretchen (Frl. Lortzing), Martha (Frau Durand).

Von diesen Darstellern sind noch zwei am Leben: das damalige Gretchen, eine in Weimar hochgeschätzte Künstlerin, lebt als die Wittwe des Hofkapellmeisters Röckel, während La Roche als einer der berühmtesten Kunstveteranen in Wien lebt. Er ist 1796 in Berlin geboren und kam, nachdem er in Dresden und an andern Bühnen gewirkt hatte, 1822 nach Weimar.

---

*) Hiernach ist die Angabe Herman Grimm's zu berichtigen, der in der ersten Ausgabe seiner Goethe-Vorlesungen sagt, daß die erste Bühnen-Aufführung des „Faust“ im Jahre 1828 in Weimar erfolgt sei.

Hier ward er der besondere Liebling Goethe's, der sich seiner künstlerischen Ausbildung mit lebhaftester Theilnahme unterzog. Nach Goethe's Tod ging La Roche nach Wien, wo er am Hofburgtheater eine lebenslängliche Stellung fand und sich den Ruf als einen der ersten Charakterdarsteller Deutschlands erwarb.

Auch Durand gehörte zu den Schauspielern, die sich der besonderen Gunst Goethe's erfreuten. 1812 war er in Weimar engagirt worden und blieb dort, ohne daß er danach getrachtet hätte, durch Gastspiele seinen Ruf zu vergrößern. Durand war durch sein klangvolles Organ, sein gewandtes feines Benehmen und durch seine schöne Gestalt ganz besonders zum darstellenden Künstler geeignet. Sein Rollenfach war ungemein vielseitig und eine tiefgeistige Auffassung wie feinste Nuancirung charakterisirten jede seiner Leistungen. Er starb am 12. Februar 1852.

Friedrich Lortzing, geb. 1782 zu Berlin, war der Oheim des Componisten gleichen Namens. Er war von 1805—1838 ein vielbeschäftigtes Mitglied des Theaters in Weimar und zugleich ein geschickter Maler und Zeichner.

Die zur Handlung gehörige Musik war von Karl Eberwein, dem damaligen Musikdirector

der Hofcapelle in Weimar componirt. Den Auftrag hierzu hatte er von Goethe erhalten, der sich die Schwierigkeiten einer solchen Aufgabe nicht verhehlte. Noch unterm 12. Februar 1829 hatte er zu Eckermann geäußert: „Es ist ganz unmöglich eine passende Musik zum „Faust" zu bekommen. Das Abstoßende, Widerwärtige, Furchtbare, was sie stellenweise erhalten müßte, ist der Zeit zuwider. Die Musik müßte im Charakter des „Don Juan" sein; Mozart hätte den „Faust" componiren müssen. Meyerbeer wäre vielleicht dazu fähig, allein der wird sich auf so etwas nicht einlassen, er ist zu sehr mit italienischen Theatern verflochten."

Karl Eberwein (geb. am 10. November 1786) war der jüngste Sohn des Stadtmusikus Johann Bartholomäus Eberwein und der Bruder des gleichfalls bekannten Componisten Traugott Maximilian Eberwein. Am 30. August 1803 trat er in die Weimarer Hofcapelle und ging dann, von Goethe empfohlen, nach Berlin zu Zelter. 1807 ward er Director der Goethe'schen Hauscapelle, 1828 Großherzoglicher Musikdirector und Dirigent der Oper. Er war überaus fruchtbar, namentlich componirte er eine große Anzahl Goethe'scher Cantaten und Lieder. Am populärsten ward Eberwein durch seine Musik

zu Holtei's Lenore; das sog. Mantellied „Schier dreißig Jahre bist du alt" ist noch jetzt allgemein bekannt.

Als kleine pikante Notiz über die Aufführung in Weimar möge noch hinzugefügt werden, daß die Theater-Censur auch den „Faust" nicht verschonte. Sie hatte verschiedene Stellen gänzlich gestrichen oder verändert, so hieß es u. A. statt des Ränzleins, welches sich die Ratte in Mephisto's Lied wie Doctor Luther angemästet hatte, „das macht das gute Futter". „Lieb im Leibe" durfte die Ratte auch nicht haben, sondern „es plagten sie Liebesschmerzen". Selbst „die Hand, die Samstags ihren Besen führt", wurde als zu unzart für keusche Ohren gestrichen.

Zur Feier des 80. Geburtstages, sowie zur Aufführung des „Faust" hatten sich viele Fremde in Weimar eingefunden, unter ihnen der Bildhauer David, der nach Weimar gereist war, um die Kolossal-Büste Goethe's zu formen, die jetzt in der Großherzoglichen Bibliothek steht, und ein junger Jurist, der jetzige Präsident des Reichsgerichts, Dr. Simson in Leipzig. Am Tage nach der Aufführung fand eine größere Gesellschaft bei Goethe statt und es wurde natürlich viel vom Theater gesprochen. Keiner der Gäste hatte indeß einen großen Eindruck

gewonnen und man sprach dies auch offen aus. Holtei, der in der Gesellschaft anwesend war, konnte den seit lange gehegten Groll über die Art und Weise, wie man ihn ein Jahr vorher behandelt hatte, nicht überwinden und äußerte sein Mißbehagen über das Arrangement des „Faust“ in Weimar. Goethe hörte ihm lächelnd zu und wiederholte auch bei dieser Gelegenheit sein Lieblingswort: „Ja! Ja! Ihr junges Volk versteht es freilich viel besser.“

Spätere Aufführungen.

In München wurde „Faust“ zum ersten Male am 12. April 1830 aufgeführt. (Faust — Urben; Wagner — K. Mayr; Mephisto — Despermann; Gretchen — Sanger; Valentin — Hölken.) Man hatte auch hier die Klingemann'sche Bearbeitung gewählt. Der Erfolg war ein wenig befriedigender; das Drama erlebte nur zwei Wiederholungen und ward dann für lange Zeit bei Seite gelegt.

In Wien konnte man der Censur wegen nicht daran denken, den „Faust“, wie er leibt und lebt, auf die Bühne zu bringen. Mit einigen Strichen und Auslassungen, wie anderwärts geschehen war, wäre es nicht abgethan gewesen, und so mußte man sich entschließen, falls man nicht ganz auf die Dar-

stellung verzichten wollte, ganz wesentliche Aenderungen vorzunehmen. Laube sagt: „bevor er die Leitung des Burgtheaters übernommen, sei der „Faust“ nur in sogenannten unschuldigen Scenen, wie das Liebesverhältniß mit Gretchen höflicherweise genannt wurde, vorüberhuschend zum Vorschein gekommen“.

Am 24. Mai 1832 ward im Burgtheater eine Todtenfeier Goethe's veranstaltet, wobei einzelne Scenen des „Faust“, von Schreyvogel arrangirt, zur Aufführung kamen (Faust — Loewe; Wagner — Herzfeld; Mephisto — Costenoble; Gretchen — Julie Gley, die spätere Frau Rettich; Valentin — Fichtner). Diese Scenen wurden bis zum 29. December 1837 zehn Mal wiederholt.

Am 29. Mai 1839 folgte eine Darstellung der ganzen Tragödie in einer Bearbeitung von Deinhardstein. Hierbei wurde der Mephisto von La Roche, der von Weimar nach Wien übersiedelt war, gegeben, während die Besetzung der übrigen Rollen die alte blieb.

Als nach den Revolutionsjahren eine freiere Luft durch Oesterreich zu wehen begann, und auch die Fesseln, in welche die Bühne geschlagen war, allmälig fielen, da erst konnte Laube es wagen, den „Faust“

in einer Gestalt zu bringen, die sich nicht allzu weit vom Original entfernte. Am 28. Januar 1850 fand die erste Darstellung nach der Laube'schen Bearbeitung statt und ward bis zum Jahre 1874 84 mal wiederholt, eine Zahl von Aufführungen, wie sich deren wenige Bühnen Deutschlands rühmen können. Laube hatte eine Ehre darin gesetzt dem Publicum eine Mustervorstellung zu bieten, und die hervorragendsten Kräfte des Burgtheaters im Dienste des „Faust" zu verwenden.

Von allen größeren Bühnen hatte die Berliner am längsten gezögert, der Goethe'schen Dichtung ihre Pforten zu öffnen. Wie bereits erwähnt ist, hatte Graf Brühl schon im Jahre 1828 an Holtei das Gesuch gerichtet, seine Bearbeitung des „Faust" dem Königlichen Theater zu überlassen. Dabei war es denn aber auch geblieben. Erst 1838 fand die erste Aufführung statt. Die Vorstellung war für den 4. Mai angesetzt und hatte die Erwartung der Theaterfreunde auf das Höchste gespannt. Die plötzlich eintretende Krankheit mehrerer Schauspieler verursachte eine Verzögerung, bis endlich am 15. Mai die erste Aufführung im Opernhause vor sich gehen konnte. Es waren, ein seltener Fall bei Dramen, neue Deco-

rationen von Gropius, Gerst und Köhler gemalt; die Musik war zum Theil von Radziwill, zum anderen Theil von Lindpaintner, ein Arrangement, welches bis heute in Berlin beibehalten ist. Die Besetzung war eine überwiegend vortreffliche: Faust (Grua): Mephisto (Seydelmann); Gretchen (Ch. von Hagn); Wagner (Rüthling); Valentin (Blume); Martha (Frau Krickeberg); Studenten (Schneider, Heinrich, Wauer, Bötticher); Erdgeist (Zschiesche); Böser Geist (Franz). Die Vorstellung währte von 6—$^1/_2$11 Uhr, eine Zeitdauer, die dem damaligen Publicum über Gebühr lang erschien. Der Kritiker der Vossischen Zeitung, Professor Gubitz, dessen Urtheil für die Berliner geradezu maßgebend war, äußerte sich ziemlich reservirt. Er sagte u. A.:

„Ich habe den Wunsch nach einer Darstellung des „Faust" nie gehegt, weil ich mir sagen mußte, daß dem Gedichte durch eine Verkleidung in reale Bühnengestalten nur Leids geschehen kann, auch wenn es möglich wäre, das Werk ganz so zu lassen, wie es geschrieben steht, was aber schon im Raume der bedingten Zeit unmöglich ist. Die Schwierigkeit der Darstellung, habe sie es auch nur mit einer Zerstückelung zu thun, grenzt überdem an das Unerreich-

bare; insofern man das Stück wahrhaft in sich trägt, wird man sich bald verletzt fühlen von dieser und jener Personificirung, und je vorzüglicher etwa das Decorative gehalten, um so verletzender dürfte es sein, wenn nun das Geistige nicht zureicht, ja mitunter gänzlich verkehrt wird."

Die Vorstellung wurde am 17. Mai wiederholt, dann folgten Aufführungen am 4. und 8. Juli, wonach der „Faust" für längere Zeit vom Repertoir verschwand, ein Zeichen, daß das Berliner Publicum keine besondere Theilnahme bewies. Und doch hätte allein die Darstellung des Mephistopheles durch Seydelmann hinreichen müssen, um das Haus bis auf den letzten Platz zu füllen. Es war dies eine der eminentesten Leistungen, welche die deutsche Bühne jemals gesehen. In den Kreisen, welche eine wahrhaft geniale Leistung zu schätzen wußten, ward dies auch in hohem Grade anerkannt. Eduard Gans, der geistvolle Professor, schrieb zum ersten Male in seinem Leben Theater-Kritiken und Varnhagen schloß seinen Aufsatz mit den Worten: „Wir bedauern, daß Rahel nicht erlebt hat, Seydelmann in Berlin auftreten zu sehen. Sie würde den größten und reinsten Kunstgenuß haben, das schönste Talent

und die vollste Anerkennung desselben zu sehen. Was in Iffland echt gewesen, was Wolff zu sein erstrebt hatte, wäre ihr in diesem Künstler ohne die Zuthat des Falschen und Mangelhaften endlich als reine Meisterschaft entgegen getreten." Ueber die Darstellung des Mephisto durch Seydelmann erschien eine eigene Schrift des Professor Röse, in welcher er hervorhob, daß die Auffassung, Durchdringung und Darstellung eine Riesenleistung des Geistes und des Talentes sei.

Charlotte von Hagn stand, als sie 1838 das Gretchen zum ersten Male gab, auf der Höhe ihres Ruhmes, und Franz Grua verstand es, wie wenig Andere, sowohl den grübelnden Gelehrten und Alchymisten, wie den jugendlichen Liebhaber zur Geltung zu bringen. Ein sonores Organ, eine schöne Figur und ein edler Anstand unterstützten auch in dieser Rolle seine Leistung. Eine kleine Bemerkung möge hier ihren Platz finden. Als ich einer Faust-Aufführung in Weimar beiwohnte, warf ein dort lebender bekannter Schriftsteller gesprächsweise die Frage auf: ob man nicht einmal den Versuch machen solle, den „Faust" von zwei verschiedenen Schauspielern darzustellen? Der ältere hätte den Magister in dem

bekannten schwarzen Talar bis zur Scene in der Hexenküche zu spielen; nachdem Faust dann den Zaubertrank im Leibe habe, träte der jüngere, der Cavalier und Liebhaber, an seine Stelle. Ich möchte bezweifeln, daß ein solcher Versuch irgendwo unternommen wird, denn, abgesehen von anderen Bedenken, werden sich schwerlich zwei Schauspieler finden, denen mit einer solchen „Theilung der Arbeit" gedient ist.

Wie obige kurze Darstellung zeigt, hat der Goethe'sche „Faust" lange Jahre gebraucht, um das alte Vorurtheil, daß es kein „bühnengerechtes Drama" sei, zu überwinden. Seine Legitimationspapiere des Bühnengemäßen werden zwar jetzt als richtig anerkannt, zu seinem vollen Rechte ist es aber trotzdem immer noch nicht gelangt. Eine nicht geringe Schuld tragen hieran die Theaterdirectoren. Man sehe nur, mit welch' geradezu armseliger Ausstattung sich das Drama gegenüber der Gounod'schen Oper fast überall begnügen muß. Die Decorationen sind fadenscheinig und abgenutzt, der Maschinist wird so wenig als möglich in Thätigkeit versetzt, Scenen, in denen sich ein frisches, buntes Leben entfalten könnte, wie der Spaziergang, sind bis auf das knappste Maß beschnitten.

Man unterschätze solche Aeußerlichkeiten nicht; Goethe wußte sehr wohl, was er that, als er dem Schauspieldirector die Worte in den Mund legte:

> Besonders aber laßt genug geschehn!
> Man kommt zu schau'n, man will am liebsten sehn.
> Wird Vieles vor den Augen abgesponnen,
> So daß die Menge staunend gaffen kann,
> Da habt Ihr in der Breite gleich gewonnen,
> Ihr seid ein vielgeliebter Mann.

Unendlich viel bleibt den Theatern auch noch jetzt zu thun übrig, um das größte Werk des deutschen Geistes dem Volke voll und ganz zu erschließen. Eine wahrhaft nationale Aufgabe harrt noch ihrer Lösung, namentlich in Bezug auf die Aufführung des Dramas in seiner Totalität.

Der zweite Theil des Faust.

Der zweite Theil des Faust entstammt in der Gestalt, in der wir dies Drama besitzen, dem höchsten Lebensalter Goethe's. Gedruckt erschien derselbe erst nach Goethe's Tode; bei Lebzeiten des Dichters waren nur einzelne Fragmente veröffentlicht, andere wurden mit vertrauten Freunden besprochen. Die Conception des Gedichtes in seiner Totalität hat

dem geistigen Auge Goethe's indeß von vorneherein vorgeschwebt, und äußert er sich hierüber in einem Brief an W. v. Humboldt am 17. März 1832: „Es sind über 60 Jahre, daß die Conception des Faust bei mir jugendlich, von vorneherein klar, aber die ganze Reihenfolge hin weniger ausführlich vorlag."

Wohl keins der Goethe'schen Werke hat eine so verschiedenartige Aufnahme gefunden, wie der zweite Theil des Faust. Der höchsten Bewunderung steht eine gänzlich ablehnende Haltung gegenüber, ja von vielen Seiten wird bedauert, daß Faust nicht ein Fragment geblieben sei. G. H. Lewes theilt diese Anschauung und sagt am Schlusse seiner Goethe-Biographie: „Viele Goethefreunde halten den zweiten Theil des Faust für ein Werk, dessen Werth unser Fassungsvermögen übersteige; es soll Alles überbieten, was Goethe sonst geschaffen: es soll ein Schatz sein von tiefer und mystischer Weisheit, ein Wunder an Ausführung. Andere dagegen, und die zu Goethe's treuesten Schülern gehören, sind der Ansicht, das Werk habe nur ein sehr mäßiges Interesse, stehe sehr weit hinter dem ersten Theile zurück und sei nach Anlage und Ausführung ausgesucht verfehlt. Und zu diesen gehöre ich. Ich habe versucht, das Werk

verstehen zu lernen, mich auf den rechten Standpunkt zu stellen, von dem aus ich es am besten genießen könne, aber statt mir die Dunkelheiten aufzuklären und meinen Genuß zu erhöhen, wie bei den andern Werken des Dichters, haben diese wiederholten Versuche nur den ersten Eindruck mehr und mehr bestätigt."

Daß Goethe stets daran gedacht hat, das Faust-Drama zu vollenden, war nur esoterischen Kreisen bekannt und es ist kein Wunder, daß von anderen Seiten der Versuch gemacht wurde, das Fragment zum Abschluß zu bringen. Das größte Selbstvertrauen zeigte hierbei ein preußischer Militärarzt, Dr. C. C. L. Schoene, welcher 1822 sein Manuscript „Fortsetzung des Faust" durch Zelter's Vermittelung an Goethe sandte. Es ist dies ein wunderliches Buch, in welchem die Goethe'sche Schreibweise zuweilen nicht ohne Glück copirt wird.

Das Stück beginnt bei Sturm und Ungewitter. Faust hört in der Ferne das Armesünder-Glöcklein läuten, das bei Gretchen's Hinrichtung ertönt. Von Gewissensbissen gepeinigt, beschließt Faust das Leben eines Eremiten zu führen, wird aber bald überredet, sich wieder in das Treiben der großen Welt zu stürzen. Er beginnt nun ein wildes ausschweifendes Leben,

verführt eine Winzerin am Rhein, besucht dann als Mönch verkleidet ein Kloster, wo eine junge schöne Nonne zum Opfer auserkoren wird, während Mephisto Geschmack an der ältlichen Aebtissin findet. In Venedig wird die Gattin des Dogen, Faustine genannt, Faust's Geliebte; von ihm verstoßen, giebt sie sich selbst den Tod. Das ausschweifende Leben wird in Modena und Neapel fortgesetzt. Bei einem Besuche im Innern des Vesuv finden die Reisenden Mutter Baubo und die Meerkatzen als alte Bekannte wieder und Beelzebub führt zu Ehren der Gäste cynische Theaterstücke auf. In Frankreich wird dem Hofe Karl's IX. ein Besuch abgestattet und Faust äußert seinen Abscheu über die Metzeleien der Bartholomäusnacht. Nur ein plötzliches Verschwinden rettet ihm das Leben. Man kehrt nach Deutschland zurück. Auf einem Ritte kommt man am Rabenstein vorüber, Faust erblickt am Rade den Schädel Gretchen's und die alten Gewissensbisse erwachen in ihm. Er fleht die Vergebung Gottes für seine Sünden an. Mephisto macht aber kurzen Prozeß und fährt mit seinem Opfer in den Abgrund. Damit endet das Stück. Man sollte nun glauben, daß Faust, gleichwie im alten Puppenspiel, vom Teufel geholt sei und



ewig in der Hölle schmoren müsse; doch ein „Epilog im Himmel" belehrt uns eines Besseren. Wir erblicken den Herrn und die himmlischen Heerschaaren. Mephisto erscheint, um „dem Alten" Bericht über das Schicksal Faust's, der nun der Hölle verfallen sei, zu erstatten. Der Herr kann dies nicht zugeben, da Faust ein reuiger Sünder geworden sei.

„Erschütternd tief war seine Buß' und Reue,
Der Glaube kehrte bei ihm ein auf's Neue.
Wer büßt und glaubt, der hat am Himmel Theil,
Dem wird durch meines Sohnes Tod das Heil.
Wer Jesum glaubt und seine Lehren,
Der soll das Himmelreich vermehren,
Drum hole Faust mir aus der dunklen Erde,
Daß ihm die lang ersehnte Klarheit werde."

Mephisto macht gute Miene zum bösen Spiel, er verspricht sein Opfer herauszugeben, nimmt sich aber vor, das nächste Mal in seiner Wette mit dem alten Herrn vorsichtiger zu sein. Die Engel preisen die Gnade und Liebe des Herrn der Heerschaaren.

Soweit die Schoene'sche Fortsetzung des Faust, dessen Manuscript Goethe zur Durchsicht eingesandt ward. In einem Briefe an Zelter spricht sich Goethe folgendermaßen aus: „Herr Schoene hatte mir sein Manuscript geschickt, ich sah nur hier und da hinein.

Es ist wunderlich, daß ein sinniger Mensch das für Fortsetzung halten kann, was nur Wiederholung ist; das Hauptunglück aber bleibt, daß sie haben in Prosa und Versen schreiben lernen und damit, meinen sie, wäre es abgethan."

Schoene selbst muß von Goethe einen halbwegs freundlichen Brief erhalten haben, denn als das Drama 1823 in Druck erschien, war es Goethe mit folgenden Zeilen gewidmet:

„Du würdigtest des Schülers Werk zu lesen,
Dein Beifall, Meister, wurde mir zu Theil,
Veranlassung ist Dir mein Faust gewesen
Zu schätzen mein Bemühn — welch süßes Heil."

Eines sehr spaßhaften Büchleins sei noch an dieser Stelle gedacht, welches 1862 unter dem Titel: „Faust, der Tragödie dritter Theil in drei Acten. Treu im Geiste des zweiten Theils des Goethe'schen Faust gedichtet von Deutobold Symbolizetti Allegoriowitsch Mystifizinsky" erschien. Der Verfasser ist der berühmte Aesthetiker Fr. Vischer in Tübingen. Mit vielem Glück wird die oft gesuchte und geschraubte Sprache des zweiten Theils persiflirt. Faust befindet sich zwar im Himmel, muß aber, um zur Seligkeit zu gelangen, noch drei Uebungen durchmachen.

Als Mahnerin ist ihm Gretchen, die schon begnadete Büßerin, beigesellt und auch Valentin soll, wenn Gefahr dräut, mit seiner Muskel Boxkraft beistehn. Eine der schwersten Prüfungen, die Faust auferlegt wird, besteht darin, den seligen Knaben den zweiten Theil des Goethe'schen Faust zu erklären. Obgleich er im Besitze sämmtlicher Commentare ist, gelingt es ihm doch nicht die Bedeutung des Homunculus festzustellen. Er bemüht sich vergebens eine Definition zu geben und als er schließlich sagt:

Es ist, wenn man's besieht beim Licht —

unterbricht ihn Fritzchen:

„Erlaubt, mir scheint, ihr wißt es selber nicht,
Drum lasset mich in Ruh!"

worauf Faust für sich sagt:

„Du ahnungsvoller Schlingel, du!"

Am Schluß dieser übermüthigen Parodie wird am höheren Himmel ein offenes Fenster sichtbar, aus demselben schaut Goethe, man hört ihn herzlich lachen und endlich in die Worte ausbrechen:

„Mein Lebtag hab ich nicht so froh gelacht,
Noch seit ich hinging zu der Geisterhalle;
Der tolle Kerl, der diesen Spaß erdacht,
Der hat mich lieber, als ihr andern Alle."

Doch kehren wir zum zweiten Theil des Goethe'schen Faust zurück. Daß derselbe der Bühne zugänglich gemacht werden könne, hielt man vor nicht zu langer Zeit für ein Ding der Unmöglichkeit; nur Goethe allein wußte, daß die scenische Darstellung der ganzen Dichtung ein Werk der Zukunft sein werde. Er äußerte sich zunächst über die „Helena", die er 1827 zum Druck beförderte, gegen Eckermann: „Was mich tröstet, ist, daß die Cultur in Deutschland doch jetzt unglaublich hoch steht und man also nicht zu fürchten hat, daß eine solche Production lange unverstanden und ohne Wirkung bleiben werde. Es ist alles sinnlich und wird, auf dem Theater gedacht, jedem gut in die Augen fallen. Und mehr habe ich nicht gewollt. Wenn es nur so ist, daß die Menge der Zuschauer Freude an der Erscheinung hat, dem Eingeweihten wird zugleich der höhere Sinn nicht entgehn. Das Ganze wird zu großer Pracht und Mannigfaltigkeit in Decorationen und Garderobe Anlaß geben und ich kann nicht leugnen, ich freue mich darauf, es auf der Bühne zu sehn. Es wird auf der Bühne einen ungewohnten Eindruck machen, daß ein Stück als Tragödie anfängt und als Oper endigt. Doch es gehört etwas dazu, die Großheit

dieser Personen darzustellen und die erhabenen Redeverse zu sprechen. Der erste Theil erfordert die ersten Künstler der Tragödie, sowie nachher im Theile der Oper die Rollen mit den ersten Sängern und Sängerinnen besetzt werden."

Der erste Versuch, den zweiten Theil des Faust aufzuführen, ward 1854 in Hamburg unter Leitung von Dr. Wollheim da Fonseca gemacht. In demselben Jahre folgte Breslau, 1856 Frankfurt a. M., 1872 Leipzig und 1878 Riga. Namentlich die Vorstellung in Leipzig hatte einen nachhaltigen Erfolg. Ein Gleiches läßt sich von der 1880 erfolgten Aufführung im National-Theater zu Berlin nicht sagen, da die Mittel und die Kräfte dieser Bühne zur Bewältigung der Riesenaufgabe nicht ausreichten.

1875 unternahm es Weimar, die ganze Dichtung an zwei auf einander folgenden Abenden aufzuführen, wobei das Vorspiel auf dem Theater und der Prolog im Himmel zum ersten Male von den Brettern herab vernommen wurden. Die Bearbeitung von Otto Devrient, welche der Aufführung zu Grunde lag, zeigt den gewandten Kenner der Bühne; die Musik von Eduard Lassen ist in hohem Grade ansprechend.

5*

Ob es sich nicht empfehlen dürfte, einen Theil der Radziwill'schen Compositionen beizubehalten, mag indeß nicht unerwähnt bleiben. Gewiß hat ein Theil der Zuhörer, gleich dem Schreiber dieser Zeilen, den Osterchor, wie ihn Radziwill componirte, „an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt", nur ungern vermißt.

Diese Faustaufführungen werden alljährlich zur Osterzeit in Weimar als wahrhafte Bühnenfestspiele wiederholt. Von Nah und Fern strömen dann die Schaaren der Goetheverehrer (jetzt keine kleine stille Gemeinde mehr) herbei und füllen die Räume des Theaters. Wohl selten wird man wieder ein Auditorium finden, das mit gleicher Andacht den Klängen der Worte und Töne lauscht; selbst die lange Dauer der beiden Vorstellungen (von 6—11½ Uhr) wird ohne ein Gefühl der Ermüdung ertragen.

Mit vollem Rechte sagt G. von Loeper: „Die wiederholten Aufführungen des zweiten Theils in neuerer Zeit lassen die ungeheure Bedeutung der Anschauung erkennen. Diese vermag mit einem Schlage die Schwierigkeiten des Verständnisses zu beseitigen; sie stellt alles Einzelne in das richtige Licht, verbindet es zu einem Ganzen und giebt Allem Physiognomie und das normale Verhältniß. Gesehen

haben ist eben wissen. Leute aus dem Volke, Frauen, welche beim Lesen des Stückes nicht über die ersten Seiten hinaus gelangen konnten, fühlen sich gefesselt und bewegt von der Anschaulichkeit und Bildlichkeit der Scenen, von der Eindringlichkeit, dem Witz und der Weisheit, der Kraft und der Klarheit des Worts. Hochgebildete erleben einen Tag von Damascus. Sind Aug' und Ohr zugleich thätig, so mildern sich einzelne Gewaltsamkeiten wie die grellen Tinten eines in die nöthige Entfernung gestellten Gemäldes."

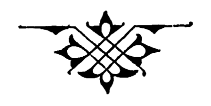
Franz Dingelstedt hat ein vollständiges Scenarium des „Faust" als Trilogie behandelt, ausgearbeitet*) und macht den Vorschlag, den „Faust" alljährlich als Bühnenfestspiel auf dem Wagnertheater in Baireuth aufzuführen. Ein einziger voller Tag solle der eng zusammenhängenden Darstellung des ganzen Werkes gewidmet sein, eine Aufgabe, die freilich ungewöhnliche Anforderungen an Darsteller wie an Zuhörer stellt.

---

*) Eine Faust-Trilogie, Dramaturgische Studie von Franz Dingelstedt, Deutsche Rundschau 1876, Band VII, 108 ff., 38 ff., Bd. VIII, 84 ff. — Auch eine Separatausgabe bei Gebrüder Paetel, Berlin 1876.

Wir hoffen die Zeit ist nicht fern, wo alle größeren Bühnen es als Ehrensache betrachten, den ganzen „Faust“, mit ihren besten Kräften besetzt, zur Aufführung zu bringen. Welche dankbaren Aufgaben bieten sich hier dem Bearbeiter, dem Componisten, dem Regisseur, dem Decorationsmaler, dem Maschinisten, dem Ballet- und Theatermeister dar. Alle Kräfte, die für die Bühne wirken und schaffen, müssen sich vereinen, um jene wunderbar großen Effecte hervorzubringen, die dem Blicke Goethe's bereits sichtbar waren und deren Auffindung er einer späteren Zeit als reiche Erbschaft überließ. So lange es eine deutsche Bühne geben wird, kann der „Faust“ nicht wieder von ihr verschwinden, er darf, auch in Bezug auf das Theater, mit voller Zuversicht das Wort aussprechen:

Es wird die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn.



Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Hof-Theater.

Montag, den 19. Januar 1829.

Vierzehnte Vorstellung im vierten Abonnement.

Zum Erstenmal:

Faust,

Tragödie in sechs Abtheilungen von Göthe. Für die Bühne redigirt.

Personen.

Rolle	Darsteller
Faust	Hr. Schütz.
Wagner, sein Famulus	Hr. Genast.
Mephistopheles	Hr. Marr.
Der Erdgeist	Hr. Dessoir.
Böser Geist	Hr. Hoffmann.
Ein Schüler	Hr. Hübsch
Frosch, Studenten	Hr. Eggert.
Brander, Studenten	Hr. Günther.
Siebel, Studenten	Hr. Moller.
Altmayer, Studenten	Hr. Schulz.
Hexe	Mad. Ley.
Margarethe, ein Bürgermädchen	Mad. Berger
Valentin, ihr Bruder, Soldat	Hr. Kettel.
Frau Marthe, ihre Nachbarin	Mad. Klingemann.
Erster Handwerksbursche	Hr. Feuerstacke.
Zweiter Handwerksbursche	Hr. Köster,
Dritter Handwerksbursche	Hr. Fischer.
Erster Schüler	Hr. Berger,
Zweiter Schüler	Hr. Fihrenhagen.
Erstes Dienstmädchen	Dem. Solbrig.
Zweites Dienstmädchen	Elise Hambach.
Erstes Bürgermädchen	Mad. Größer.
Zweites Bürgermädchen	Dem. Höpfner.
Erster Bürger	Hr. Gerard.
Zweiter Bürger	Hr. Clarpius.
Dritter Bürger	Hr. Haarh.
Eine alte Wahrsagerin	Mad. Heesen.

Soldaten. Volk. Erscheinungen und Geister.

Anzeige.

Die geehrten Abonnenten werden ersucht, an jedem Abend ihre Abonnementkarten mitzubringen und vorzuzeigen; weil die Wechselung der Logenschließer an den verschiedenen Plätzen dies nothwendig macht.

Preise der Plätze:

Parterre 8 Ggr. Sperrsitz 12 Ggr. Parterre-Loge 12 Ggr. Erster Rang 16 Ggr. Zweiter Rang 8 Ggr. Dritter Rang 4 Ggr. Gallerie 3 Ggr

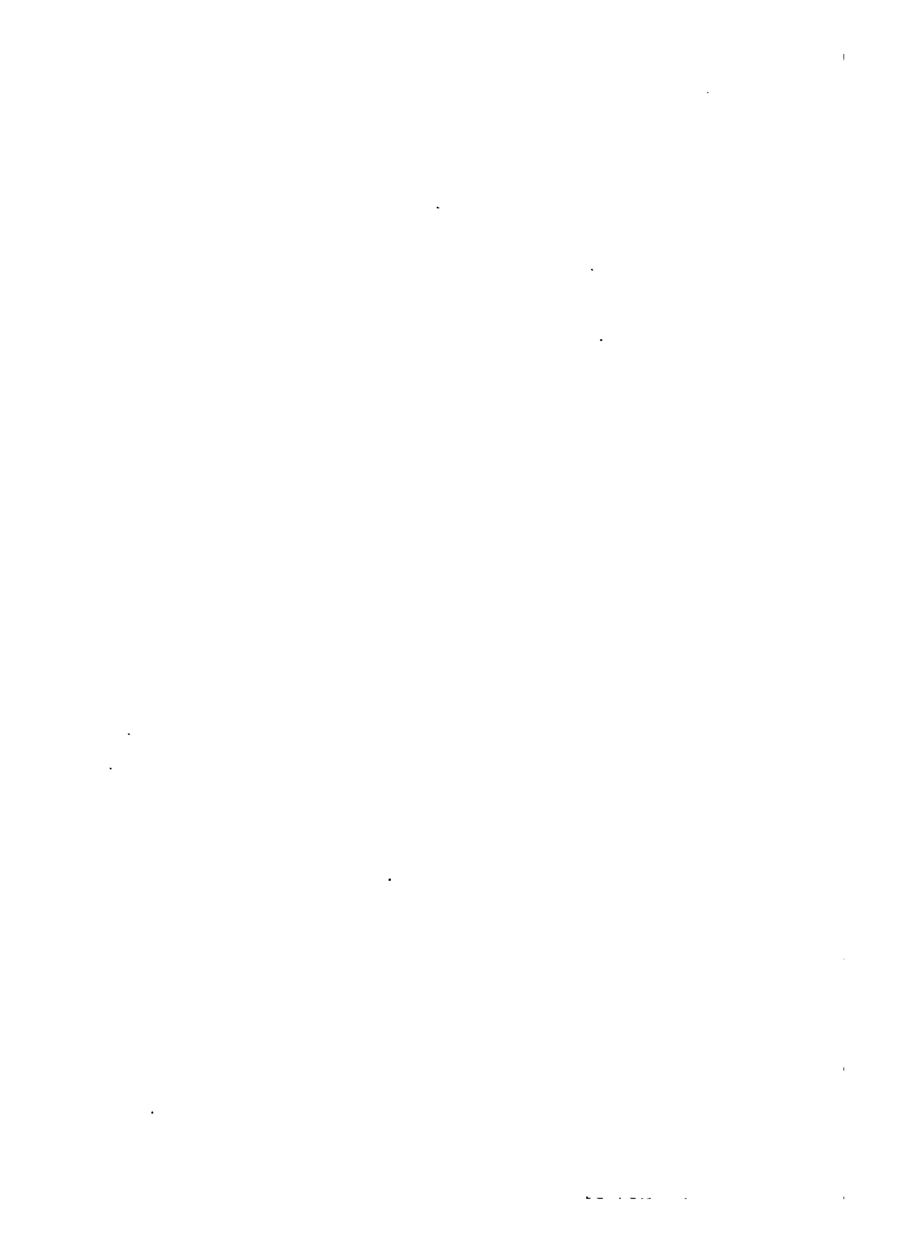
Das Theater-Büreau befindet sich im Hause № 1885 am Steingraben, und ist von Morgens 10 Uhr bis Mittags 1 Uhr geöffnet.

Billets sind nur an dem Tage gültig, an welchem sie gelöset sind.

Der Anfang ist um 6 Uhr und das Ende nach halb 10 Uhr.

Die Casse wird um 5 Uhr geöffnet.

Unpäßlich: Herr Größer.



Sonnabend, den 29. August 1829.

Zum Erstenmal:

Faust.

Tragödie in acht Abtheilungen von Goethe.
Die zur Handlung gehörige Musik ist von C. Eberwein.

Rolle		Darsteller
Faust,		Herr Durand.
Wagner, sein Famulus,		Herr Lortzing.
Mephistopheles,		Herr La Roche.
Ein Schüler,		Herr Engst.
Frosch,	Studenten,	Herr Seidel.
Brander,		Herr Genast.
Siebel,		Herr Franke.
Mayer,		Herr Moltke.
Eine Hexe,		Mad. Zischka.
Margaretha, ein Bürgermädchen,		Dem. Lortzing.
Valentin, ihr Bruder, Soldat,		Herr Winterberger.
Frau Marthe, Gretchens Nachbarin,		Mad. Durand.
Erster	Bürger,	Herr Graff.
Zweiter		Herr Oels.
Dritter		Herr Halde.
Erster	Handwerksbursch,	Herr Schmidt.
Zweiter		Herr Wohlfarth.
Dritter		Herr Oels jun.
Erster	Schüler,	Dem. Kladzig.
Zweiter		Herr Zerrwitz.
Erstes	Bürgermädchen,	Mad. Müller.
Zweites		Dem. Schmidt.
Erstes	Dienstmädchen,	Dem. Hey.
Zweites		Dem. Breul.

Der Erdgeist.
Böser Geist.
Soldaten. Volk.
Satanisken. Erscheinungen. Geister.

Preise der Plätze in Conventionsgeld:

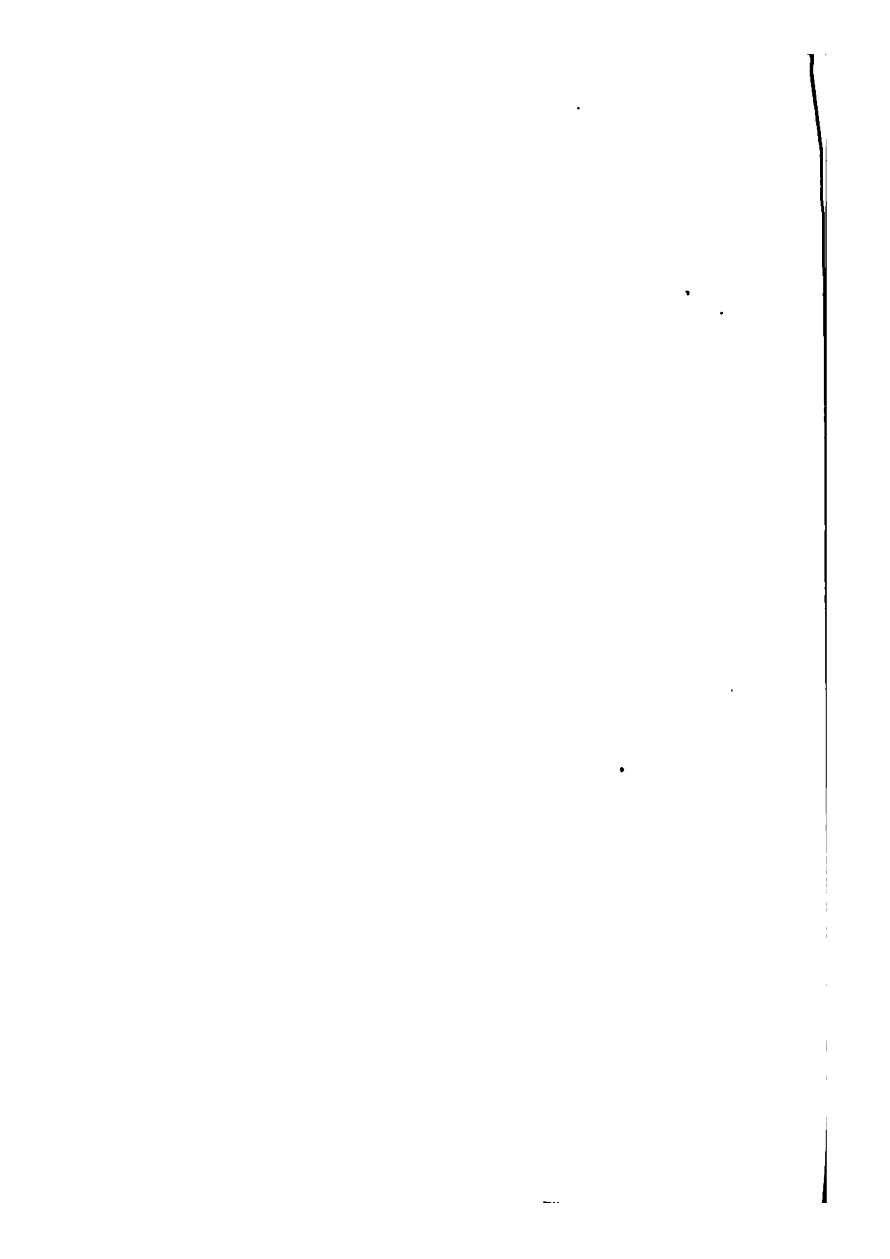
Balkon	—	—	—	16 gr.
Parterre-Loge	—	—	—	12 gr.
Parket	—	—	—	12 gr.
Parterre	—	—	—	8 gr.
Gallerie-Loge	—	—	—	6 gr.
Gallerie	—	—	—	4 gr.

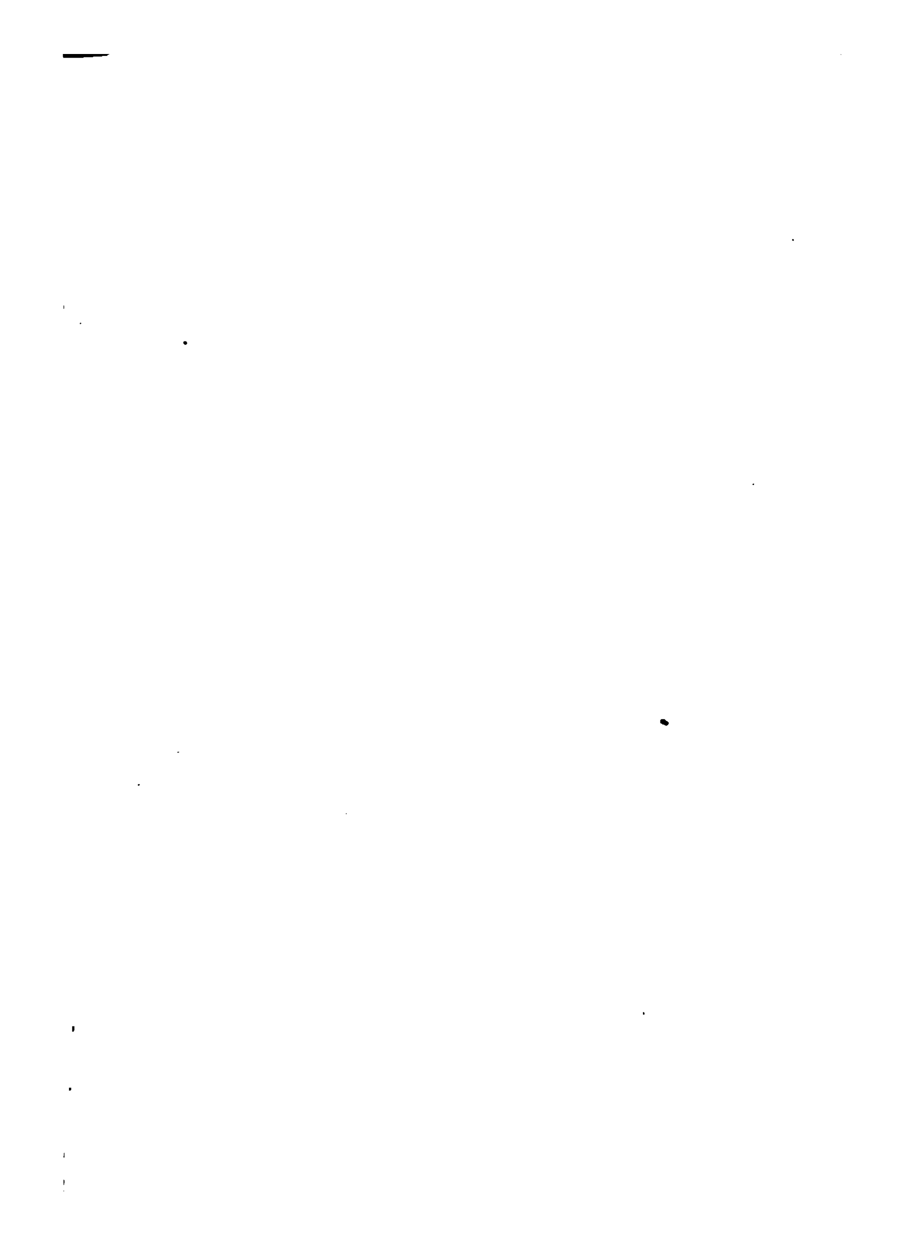
Anfang um 6 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

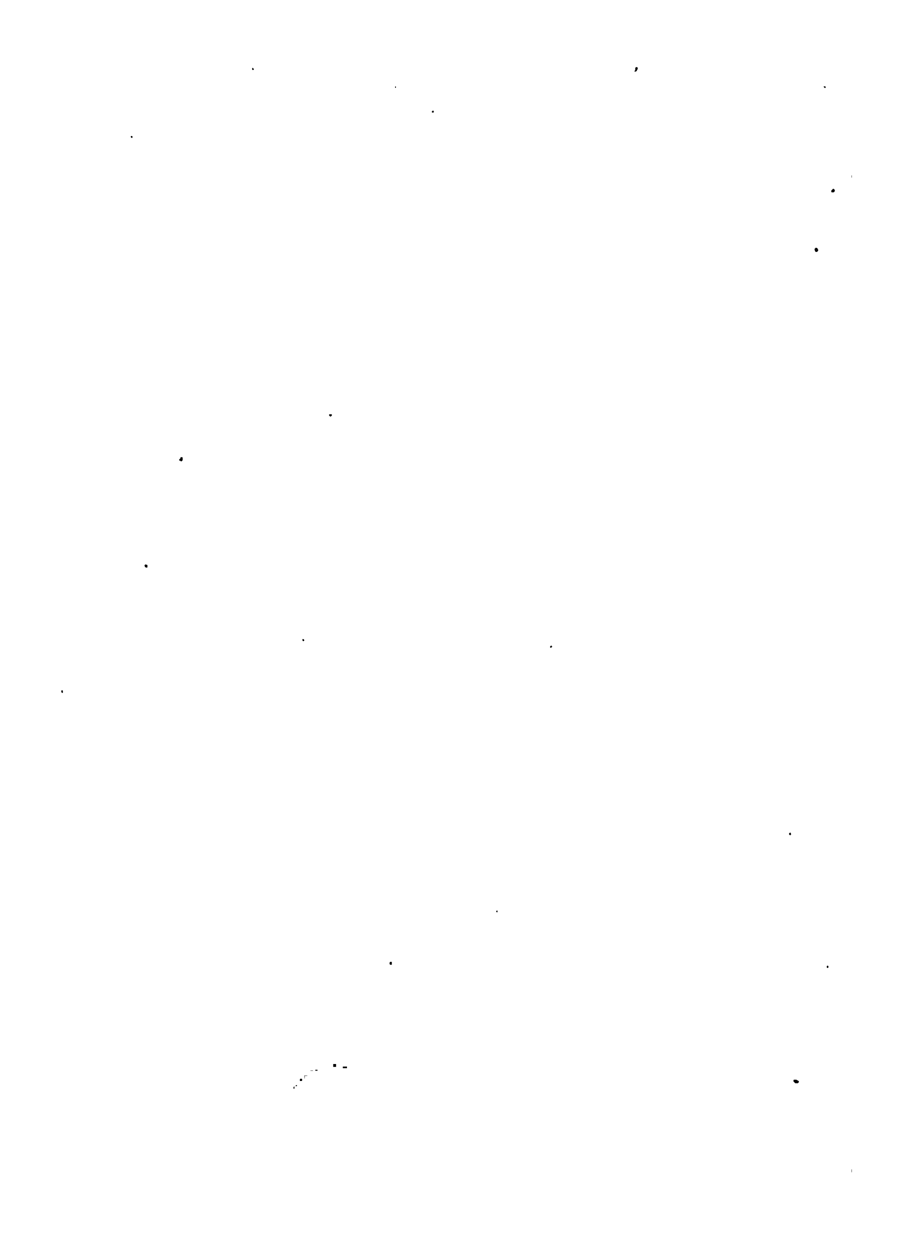
Die Billette gelten nur am Tage der Vorstellung, wo sie gelößt worden.

Der bestehenden Verordnung gemäß, kann Niemand, der nicht zum Theater gehört, weder bei den Proben noch bei den Vorstellungen, auf der Bühne zugelassen werden.

Die freien Entréen sind erst um 6 Uhr gültig.








3 2044 019 562 230


WIDENER
FEB 2 2 1996
CANCELLED

